Das

Konrad von Würzburg

zugeschriebene

Ave Maria.

Von

LUDWIG SIG,
Oberlehrer.

Beilage zum Jahresbericht des Bischöfl. Gymnasiums zu Straßburg i. E.

Straßburg i. E.
Buchdruckerei des „Elsässer", St. Leostraße 5.
1903.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *
596 b.
9st 33 (1903)
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das

Konrad von Würzburg

zugeschriebene

Ave Maria.

Von

LUDWIG SIG,
Oberlehrer.

Beilage zum Jahresbericht des Bischöfl. Gymnasiums zu Straßburg i. E.

Straßburg i. E.
Buchdruckerei des „Elsässer", St. Leostraße 5.
1903.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einleitung.

Die Zeit der Staufischen Herrschaft in Deutschland ist reich geschmückt durch die Meisterwerke höfischer Dichtkunst. Das ritterliche Singen und Sagen stammt aus Frankreich, zieht in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Niederlande, kommt die Rheinstraße hinauf nach Süd- und Ostdeutschland und findet hier eine wohlvorbereitete Pflegestätte.

Elsaß, Schwaben, Bayern, zum Teil auch Thüringen, sind alter Kulturboden, von den Römern den Kelten abgenommen und bald Herde romanischen Geisteslebens für den Norden. Auch die spätere Zeit hat die Spuren älterer Kultur nie vollständig verwischen können; sie kamen sofort den Nachfolgern zugute. Übrigens flogen noch immer zündende Funken aus Frankreich, teilweise auch aus Italien nach dem Rheine und Oberdeutschland hinüber und hielten die alte Neigung für französisches Wesen unter den Gebildeten wach.

Die ersten, welche dem deutschen Publikum Erzeugnisse französischen Geistes vermittelten, waren zwei süddeutsche Geistliche, nach dem Sprachgebrauche der Zeit Pfaffen[1] genannt, der Pfaffe Konrad von Regensburg und der Pfaffe Lamprecht. Beide suchten den Einfluß der Spielleute, die vorzüglich um die Gunst der Ritterwelt warben, zurückzudrängen und selbst für die Befriedigung des Unterhaltungsbedürfnisses zu sorgen. Konrad übersetzte um 1130 das Rolandslied, das französische Nationalepos, Lamprecht das

[1] Paffe (vom griech. pappas, d. i. Vater) war ursprünglich der Ehrenname eines jeden Geistlichen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alexanderlied des Aubry von Besançon. Beide Epen behandeln kreuzzugartige Begebenheiten; das eine verherrlicht ritterliche Kämpfe mit den Heiden, das andere orientalische Kriegsfahrten. Die Werke der zwei Geistlichen fanden starken Anklang, alle anderen Dichter drängten sich ihnen auf das neu erschlossene Gebiet nach, auf dem sich bald der Ritter allein siegreich behauptete. Die fremde Dichtung war ja auch die seines Standes.

Die neue Kunst fand an den mächtigen Feudaldynasten Süddeutschlands eifrige Gönner. Konrads Werk war am Hofe des Welfen Heinrich des Stolzen entstanden. Auch auf der Wartburg waren die Musen stets willkommen. Wolfram von Eschenbach, der bedeutendste mittelhochdeutsche Epiker und neben dem franziskanischen Volksredner Berthold von Regensburg der sprachgewaltigste Mensch des Mittelalters, Walther von der Vogelweide, der hervorragendste Liederdichter der Stauferzeit und einer der größten Lyriker unseres Volkes, und viele andere haben die Gastfreiheit des Landgrafen Herrmann, des Schwiegervaters der hl. Elisabeth, genossen. Auch die babenbergischen Fürsten in Österreich taten sich als treue Beschützer des Rittergesanges hervor.

Jedoch wahrhaft bedeutungsvoll für die Blüte der höfischen Dichtkunst war erst das Emporkommen der Staufer. Zu Pfingsten des Jahres 1184 wurde in Mainz ein Reichsfest gefeiert, wie es Deutschland noch nie gesehen. Friedrich der Rotbart schlug seine beiden ältesten Söhne, Heinrich und Friedrich, zu Rittern. An 70 000 Herren und Edle waren aus Deutschland, Frankreich, England, Italien und aus slavischen Gebieten im Rheingau zusammengeströmt. Drei Tage lang war ein jeder des Kaisers Gast. Damals hat die deutsche Ritterschaft zum ersten Male die fremde Sangesmuse in die Schranken gerufen. In diesem geistigen Wett-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kampfe bot jeder sein Bestes. Damals mag es auch gewesen sein, als der Kronprinz Heinrich die Minnelieder gedichtet, beziehungsweise bei fahrenden Spielleuten bestellte, die an der Spitze der manessischen Sammlung stehen. Was hier in Mainz im großen geschah, das spielte sich an den Höfen der staufischen Beamten, die in den zahlreichen Burgen an beiden Seiten des Oberrheins saßen, im kleinen ab; Alemannien und Schwaben wurden zur deutschen Provence. Unter dem warmen Sonnenscheine strahlender Kaiser- und Reichsherrlichkeit blühten Epos und Lyrik lebensfrisch empor, trieben reiche Knospen und prangten bald in duftender Blüte.

Doch mit dem Tode Friedrichs II. und dem jähen Sturze seines Hauses trat auf dem Gebiete der Politik und des öffentlichen Lebens ein rascher Umschwung ein, der für die ritterliche Poesie verhängnisvoll werden sollte. Die alte Kaiserherrlichkeit, die selbst noch in den letzten Tagen der Staufer die einzelnen Stände des Reiches zusammenhielt, schien mit dem fast angestammten Herrschergeschlechte ins Grab gestiegen zu sein. Eine unaufhaltsame Zersplitterung, durch die das große Leben der Nation sich in viele Kleinleben mit eigenem engem Haushalte auflöste, vollzog sich. Durch die fortwährenden Kämpfe der Kaiser mit Italien und dem Papsttum hatten die Fürsten immer größere Unabhängigkeit gewonnen und suchten bei der Ohnmacht des Kaisertums die neuerworbene Landeshoheit rücksichtslos auszubauen. Bei diesem Bestreben gerieten sie aber in blutige Fehden mit den Städten, die selbst auch in großer Zahl reichsunmittelbar geworden waren, sich zu fast souveränen, mächtigen Republiken ausgebildet hatten und über gewaltige Machtmittel verfügten. Die Zeit des Interregnums fiel eben in eine Periode merkantilen Aufschwunges. Deutschland war im Begriffe, von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft überzugehen, das Erbe Ostroms

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anzutreten. Schon längst nämlich hatte Konstantinopel aufgehört, Metropole des Welthandels zu sein. Dieser war den Spuren der heimwärtskehrenden Kreuzheere nachgezogen, hatte seinen Gang über die Städte Oberitaliens und die Alpenpässe den Rhein hinab genommen oder sich in östlichern Städten, wie Augsburg und Nürnberg, niedergelassen. Bei dem Kampfe um die Selbständigkeit konnten deshalb die Städte Mittel ins Feld führen, die der Macht der Fürsten vollständig gewachsen waren. Auch der niedere Adel, der Pfleger und Hüter höfischer Dichtkunst, wurde in die öffentlichen Wirren hineingezogen, sei es, daß er um seine eigene Existenz ringen mußte, sei es, daß er freiwillig im Heerbanne der Mächtigen um Beute und Ruhm kämpfte, statt einem Gewerbe nachzugehen, bei dem wenig mehr zu verdienen war. Für die beschauliche Muße, in der allein die Poesie gedeiht, war bald kein Platz mehr da; die Sangespflege schien ein müßiges Spielwerk zu sein, das man leicht entbehren konnte.

Doch das Feld der Poesie blieb nicht unbesetzt; dem abziehenden Ritter drängte sich ein Geschlecht bürgerlicher Spielleute nach, die sich berufen fühlten, das Erbe des Adels anzutreten. Diese neue Singerzunft war aus dem Geschlechte der alten Gumpelmänner hervorgewachsen, die bis ins 12. Jahrhundert hinein die berufsmäßigen, nationalen Volkssänger waren. Der Nachkomme war ein anderer Mensch geworden, hatte im Laufe der Zeit eine allseitige Wandlung, eine innere Hebung erfahren, die sich geschichtlich verfolgen läßt. Der alte Spielmann war ein Gegenstand des Spottes, der allgemeinen Zurücksetzung gewesen, wenn sich auch der große Haufen an seinem Treiben ergötzte. Sein Gewerbe tat ja vieles dazu. Es umfaßte alles, was Geld einbrachte: Gaukelei, Wahrsagerei, ärztliche Quacksalberei, Überbringen von Botschaften und Nachrichten — Scherer nennt sie die Journalisten jener

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tage —, Handel mit allerlei Gegenständen, endlich auch die Dichtung. Unstät zog der alte Spielmann von Ort zu Ort, sang bei Hof und auf der Straße, spielte zum Tanz auf, war Possenreißer und Kunststückmacher, verschrieen als wilder Trinker, als Spieler mit falschen Würfeln und schlimmer Sittenverderber. Das öffentliche Recht erklärte ihn für ehrlos, die Kirche schloß ihn als unverbesserlichen Sünder von ihrer Gemeinschaft aus. Doch diese allseitige Zurücksetzung mußte die edleren und strebsameren Elemente der Fahrenden anspornen, möglichst Gutes zu leisten und alles abzulegen, was sie in den Augen eines gesitteten Publikums verächtlich machen konnte. Das Unflätige in den Erzählungen ward durch feinen Witz ersetzt, die mythologischen Wunder- und Spukgeschichten, mit denen der Spielmann früher seine Darstellungen aufputzte, wurden entweder ganz beseitigt oder in nebelhafte Ferne gerückt oder, falls es irgendwie anging, durch Motive aus der christlichen Legende ersetzt. Dann lernte der Fahrende vom Geistlichen und vom Ritter. Jenem lauschte er die stärkere Durcharbeitung des Stoffes, die höhere Weltanschauung ab; er bereicherte sein Repertoire durch Stoffe aus der Heiligenlegende und den Apokryphen der Evangelienliteratur. Von diesem lernte er höfische Zierlichkeit, kunstgerechte Darstellung, Eleganz in Vers- und Strophenbau. Da ferner zur allgemeinen Verachtung des Spielmannes auch seine Heimatlosigkeit viel beitrug — das Mittelalter ehrte bloß den seßhaften Mann —, so suchte er mit Vorliebe in Städten festen Fuß zu fassen, sich ein sicheres Heim zu gründen. Manchen ist es auch gelungen, unter den Patriziern der Großstädte ihren Mäcenas zu finden, der für ihr leibliches Auskommen Sorge trug; andere fanden als Schreiber und Gelegenheitspoeten Anstellung. So wuchs allmählich aus dem Geschlechte niedrigster Possenreißer und Bänkelsänger eine Klasse vornehmer, bürger-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

licher Dichter hervor, die Schulunterricht genossen hatten und sich als Meister einführten. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die Sippe der fahrenden Gumpelleute ausstarb. Im Gegenteil, sie griff während des ausgehenden 13. Jahrhunderts wieder sehr um sich und suchte durch niedrige Schmeicheleien in die Gunst der Herren sich einzudrängen. Doch der Erbe und Hüter der ritterlichen Kunst blieb in der Folge der Meistersänger, der in Epos und Lyrik die Ideale der ritterlichen Zeit festzuhalten suchte. Seine ehrlichen Bestrebungen blieben fruchtlos, denn es fehlte immer mehr das gebildete Publikum, das für das Verständnis der Ritterdichtung vorausgesetzt ist. Es fehlte vor allem die Gunst der Großen. Endlose Klagen durchziehen die Dichtungen des ausgehenden 15. Jahrhunderts über den Geiz der Herren, die die Arbeit des kunstliebenden Mannes schlecht oder gar nicht lohnten, sondern lieber ihre Gaben an listige Schalksnarren, feile Lottersänger und verworfene Nekromanten verschwendeten, statt durch milde Gaben der Kunst zu dienen. Auch das gemeine Volk, das an dem ritterlichen Sange überhaupt nie mächtig Anteil genommen, konnte sich nicht an einer niedergehenden Kunst erwärmen und wandte sich lieber dem niederen Bänkelsänger zu, der für seine Unterhaltungsbedürfnisse besser zu sorgen verstand. Auch war es den Meistersängern nicht gegeben, das frische Leben ihren Gedichten einzuhauchen, das die Schöpfungen der Ritterzeit durchströmte. Da sie auf keinem Gebiete der Poesie ein neues Werk schufen, sondern an den gegebenen epischen und lyrischen Stoffen zehrten, so waren sie genötigt, bereits Bearbeitetes in die Breite zu zerren und sich in den gewagtesten Kompilationen zu versuchen; der Inhalt versteifte zusehends. Das Hauptgewicht legte man auf die äußere Form, auf starre Gesetzmäßigkeit in Strophenbau, Verskunst und Reimbehandlung. Die Dichtkunst wurde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehr als Technik denn als Kunst betrieben, die Silben nach gegebenem Schema mathematisch abgezählt statt rhythmisch gewogen, die vornehme, alte Form wollte sich nicht mehr an den dürren Inhalt schmiegen; die Schöpfungen der Meisterzeit, besonders die lyrischen, tragen deshalb den Stempel des Gemachten und der Unnatur an der Stirn. Wenn sich auch manch heller und kräftiger Verstand in den Kreisen der Meistersinger regte, so konnten sie bei all der geistigen Überlegenheit und dem guten Willen den alten Formen doch nicht mehr den Geist der Ritterzeit eingießen, weil er nicht mehr vorhanden war.

Da tauchte plötzlich aus dem Heere der Epigonen eine Dichtergestalt empor, die den fliehenden Geist der höfischen Kunst in die Gegenwart zu bannen, die schwindenden Ideale festzuhalten, durch Fruchtbarkeit des Talentes ihre Vorbilder weit zu überbieten suchte. Es ist Konrad von Würzburg, der mit seinen Jugenderinnerungen noch in die Tage der Blüte hineinreicht. Konrad verhehlt sich nicht, daß er Epigone ist und daß seine Zeit sich ausgesungen hat; er will sein Lied singen wie die einsame Nachtigall, die in vorgerückter Jahreszeit noch Frühlingsweisen erschallen läßt. Auch macht er sich kein Hehl daraus, daß die eigene dichterische Befähigung nicht ausreicht, sich mit seinen Vorbildern zu messen. Deshalb ist er ehrlich bestrebt, dasjenige, was ihm an selbständiger Konzeptions- und idealer Kompositionskraft abgeht, durch glänzende äußere Formen zu ersetzen. Und in Wirklichkeit ist es dem rastlosen Eifer des Dichters gelungen, seinen poetischen Erzeugnissen, was Glätte der Form und Eleganz der rhythmischen Bewegung betrifft, den Stempel hoher Kunstvollendung aufzudrücken. Als sein eigenstes, unmittelbares Vorbild bezeichnet er Meister Gottfried von Straßburg. Wenn auch Konrad in der Schule des Straßburger Meisters die hohe Kunst des intuitiven Seelen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schauens, der Schilderung der Leidenschaft, die aus wild erregter Seele hervorbricht — eine Kunst, die dem Verfasser des Tristan vor allen andern eigen war —, nicht ablauschen konnte, so hat er wenigstens gelernt, einmal gegebene Stoffe in untadelhafter metrischer Form mit der ganzen Leichtigkeit der äußeren Gestaltungskraft und des Vortrages, über die der Straßburger verfügte, poetisch darzustellen.

Der fleißige Meister von Würzburg hat Schule gemacht und stand bei seinen Nachfolgern in hohem Ansehen. Davon legen neben den Lobeserhebungen, mit denen er von Zeitgenossen und Epigonen gefeiert wird, eine Reihe von Dichtwerken Zeugnis ab, die unter seinem Namen herausgegeben wurden, um desto leichter in die breite Öffentlichkeit dringen zu können. Sein ehrlicher Name mußte selbst herhalten, frivole Witze und unflätige Späße zu decken, Dinge, die unmöglich von ihm herrühren können [1]. Aus dieser apokryphen Literatur,

---

[1] Man denke beispielsweise an die anstößigen Erzählungen von der „halben Birn“ und „Des alten Weibes List“ (cf. von der Hagen, Gesamtabenteuer I., 9. und 10. Erzähl.). Zwar hat es A. Wolf in seiner Abhandlung «Diu halbe Bir», ein Schwank K. v. Würzburg, Erlangen 1893, versucht, die Belege, die seiner Zeit K. Lachmann und Wilhelm Grimm gegen die Echtheit des Stückes vorbrachten, zu entkräften. Gegenüber den Bedenken Lachmanns, der an der bedeutend später vorkommenden Form hette (V. 388) Anstoß genommen, bemerkt Wolf, daß der Dichter aus Mangel an entsprechenden Reimwörtern zu dieser Form habe greifen müssen. Auf den Einwand Grimms, daß Konrad kaum solcher Schamlosigkeiten fähig gewesen wäre, wie sie in dem Schwanke geschildert werden, macht Wolf auf Darstellungen, wie Trojanerkrieg 7377 ff., 14537 ff., 15675 ff., 16060 ff., 16705 ff., 16954 ff., „Engelh.“ 3078 ff., 3268 ff. aufmerksam, die hart an den Inhalt des Schwankes streiften. Doch die Antwort Wolfs auf Lachmanns Bedenken nimmt sich fast komisch aus gegenüber der fast fabelhaften Sprachfertigkeit Konrads, der nirgends, selbst nicht in den übermäßig gekünstelten Gedichten, um das betreffende Wort oder um den Reim verlegen ist. Was dann die Antwort Wolfs auf den Ein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die sich um die Person Konrads von Würzburg gruppiert, ragt in erster Linie ein Gedicht hervor, das schon längst die Aufmerksamkeit des Forschers auf sich gelenkt. Es ist ein Marienhymnus mit dem Titel Ave Maria, dessen einzelne Strophen mit dem Engelsgruße „Ave Maria" beginnen, wovon dann das Lied seinen Titel erhalten hat. Niedergelegt ist es in dem Codex Palatinus Germanicus der Universitätsbibliothek von Heidelberg (Blatt 48 ff.). Schon W. Grimm hegt gewichtige Zweifel gegen die Echtheit des Liedes. In seiner Einleitung zur „Goldenen Schmiede" (S. XII, Anm.) berichtet er, daß zuerst Lachmann ihn auf den apokryphen Charakter des Liedes aufmerksam gemacht hat. „Jetzt aber," fährt Grimm fort, „wo ich das Gedicht näher kenne, bin ich überzeugt, daß der Beweis schon aus den Reimen zu führen wäre, ohne daß man auf die Dürftigkeit des Gedankens und

---

wand Grimms betrifft, so ist allerdings nicht zu leugnen, daß Konrad in seiner Schilderungssucht sich zur Ausmalung obscöner Szenen zuweilen verleiten läßt. Doch gibt Wolf selbst zu, daß beim Dichter sich nirgends Schamlosigkeiten in so nackter Gestalt vorfinden, wie in der „halben Birn". Auch werden sie nirgends in das Erzählungszentrum hineingerückt, sondern tauchen vereinzelt auf, und ihr beleidigender Eindruck wird bald wieder durch den Fortschritt der Hauptbegebenheit verwischt. Die Schreibweise des Verfassers der „halben Birn", die sich sklavisch an ganze Redewendungen Konrads anklammert und trotzdem wegen der unnatürlichen Geschraubtheit ganz unkonradisch klingt, wird den Eindruck des Angelernten kaum beseitigen können. Wenn sich auch bei der Massenproduktion Konrads in den verschiedenen Dichtungen Anklänge und Wiederholungen notwendig vorfinden müssen, so erscheint doch in der Regel der wiederholte Gedanke in anderem Gewande, und diesbezügliche Übereinstimmungen werden sich kaum anderswo so häufig vorfinden, als in der „halben Birn". Auch durch Handschriftenvergleich, wodurch verschiedene metrische Unebenheiten ausgemerzt werden könnten, wird kaum ein Text zum Vorschein kommen, in dem die Abweichungen von dem Brauche des Dichters ausgeglichen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den ungeschickten schwerfälligen Ausdruck, dessen sich Konrad würde geschämt haben, Rücksicht zu nehmen brauchte."

Daß nun trotz dieses unzweideutigen Urteils des großen Germanisten sich niemand gefunden, der die Unterschiebung kritisch beleuchtet hätte, muß ein gewisses Befremden erregen. Selbst Ph. Wackernagel, der fleißige Sammler unserer geistlichen Lieder, hat nach Fr. H. von der Hagens Vorgehen in seinem Werke „Das deutsche Kirchenlied" den Hymnus ohne Bedenken den geistlichen Gedichten Konrads beigesellt (Bd. I, S. 138—144).

Deshalb dürfte der folgende Versuch, welcher zum Zweck hat, die Unechtheit des Ave Maria nachzuweisen, eine Lücke auf dem Gebiete der geistlichen Dichtung ausfüllen.

Der Nachweis des apokryphen Charakters des Liedes wird im allgemeinen nach den Grundlinien geführt werden müssen, die Grimm in seiner Einleitung zur „Goldenen Schmiede" (S. XII, Anm.) gezogen hat.

Im ersten Kapitel wird uns das Ave Maria nach seinem Texte vorgeführt werden. Kapitel II befaßt sich mit der metrischen Form des Liedes. In Kapitel III gipfelt die Arbeit. Hier wird eine Parallele versucht zwischen dem Ave Maria und Konrads Kunst. Dieses Kapitel zerfällt in zwei Abschnitte. Im ersten Abschnitte werden die Berührungspunkte des Hymnus mit Konrads Brauche dargelegt, im zweiten werden die Abweichungen des Liedes in Vers und Reim von Konrads Metrik gekennzeichnet und die apokryphe Natur des Liedes dargetan und beleuchtet. Zum Schlusse wird das Lied nach Sprache und Inhalt mit verwandten Dichtungen des ausgehenden 13. Jahrhunderts verglichen, um Mutmaßungen über den wirklichen Verfasser des Ave Maria auszusprechen.

Die dem Texte zur Seite gestellte rhythmische Übersetzung weicht nach Versbau und Strophenkonstruktion vom Original

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ab; auch konnten manche Unebenheiten im Reime nicht vermieden werden, da es dem Verfasser mehr darauf ankam, den poetischen Gedanken des Liedes möglichst ungetrübt wiederzugeben, als den Ton des Reimes zu treffen.

Anmerkung: Zu dieser Arbeit vergleiche: W. Grimm, „Goldene Schmiede" (1840), S. XV; M. Haupt, „Engelh." (1844), S. VIII; K. Goedeke, „Grundr." I (1859), S. 63; K. Bartsch, „Md. Gedichte" (Stuttg., Lit. Ver. 53, 1860), S. VIII; Fr. Roth, „Schwanr." (1861), S. 234; K. Goedeke, „Grundr." I² (1884), S. 300; M. Hermann, „Anz." XV (1889), S. 146; E. Joseph, „Engelh.²" (1890), S. VIII; Koberstein, „Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur", Bd. I; W. Scherer, „Geschichte der deutschen Literatur"; Vilmar, „Geschichte der deutschen National-Literatur".

Zu besonderem Danke ist der Verfasser seinem Lehrer, Herrn Professor Dr. Martin von der Straßburger Universität, verpflichtet, der ihn auf das Lied aufmerksam gemacht und ihm bei der Arbeit stets ein liebenswürdiger Berater gewesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schema des Strophenbaues.

A.

System v. d. Hagens mit Endreimen.

\ /\ /\ /\ /\ /\ : a
/\ /\ /\ : a
/\ /\ /\ || /\ /\ /\ : b
/\ /\ /\ : b
/\ /\ /\ /\ /\ : c

/\ /\ /\ /\ /\ : d
/\ /\ /\ : d
/\ /\ /\ || /\ /\ /\ : e
/\ /\ /\ : e
/\ /\ /\ /\ /\ : c

\ /\ /\ /\ /\ /\ /
/\ /\ /\ /\ /\ : f
/\ /\ /\ : f
/\ /\ /\ || /\ /\ /\ : g
/\ /\ /\ : g
/\ /\ /\ /\ /\ : c

B.

System mit Innenreimen.

\ /\ /\ /\ /\ /\ : a
/\ /\ /\ : a || /\ /\ /
/\ /\ /\ : b || /\ /\ /\ : b
/\ /\ /\ /\ /\ : c

/\ /\ /\ /\ /\ : d
/\ /\ /\ : d || /\ /\ /
/\ /\ /\ : e || /\ /\ /\ : e
/\ /\ /\ /\ /\ : c

\ /\ /\ /\ /\ /\ /
/\ /\ /\ /\ /\ : f
/\ /\ /\ : f || /\ /\ /
/\ /\ /\ : g || /\ /\ /\ : g
/\ /\ /\ /\ /\ : c

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Das Ave Maria.

Das „Ave Maria“ ist eine Art geistlicher Canzone, die uns, wie bereits bemerkt, in dem Heidelberger Codex Palatinus Germanicus (Blatt 48 u. ff.) überliefert worden ist[1]. Das Gedicht scheint vom Verfasser selbst in die Sammlung eingetragen und später wohl nie mehr abgeschrieben worden zu sein. Ob der Dichter vielleicht nach lateinischer Vorlage gearbeitet hat, wie man nach der sequenzenartig gehaltenen Fassung des Liedes mutmaßen könnte, ist nicht ermittelt worden.

Unser Lied besteht aus 40 Strophen, die jedesmal mit dem Engelsgruße „Ave Maria“ beginnen. Es schildert in phantastischer Breite die Freuden und Leiden der Gottesmutter Maria und lehnt sich in seinen Ausführungen, wie wir unten des näheren dartun werden, besonders an Konrads „Goldene Schmiede“ enge an, deren Ton es noch höher zu stimmen sucht.

Vielfach klingen die einzelnen Strophen in einem Gebete an die Jungfrau aus, sie möge uns bewahren vor den Fallstricken des Höllenfürsten und uns sicher auf dem Weg des Himmels geleiten. Die zwei ersten Strophen führen in das Lied nach Art eines dramatischen Vorspieles ein.

---

[1] An das „Ave Maria“ schließt sich in der Handschrift Marners „Eva und Ave“ an, sowie das „Ave Maria“ des Meisters Poppe, zwei Hymnen, welche, wie wir später zeigen werden, mit unserm „Ave Maria“ in verwandtschaftlicher Beziehung stehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Âvê Marîa! god in êwekeide,
deme duo fil gereide wêre, erwelte magt,
ê daz er Adâmîn unde Êvin den samin,
wolte machin, er dîn vor gedâhte.
Duo vil klâriz minninchlîchiz bilde,
allîz drûrin wilde muoz dir ummir wesin,
sint mit seldin gelte ie vor al der werlte
dich gar sundir sünde follebrâhte.
Dar nâch dîn lîp den sheppher dîn zuo kinde erkôs,
magiduom bleib doch unfersêrit.
dâvon wirt gemêrit dîn lob alle dage,
milte frauwe reine . magit, uns armin mein,
lôse uns von des leidin vîendis âhte.

2. Âvê Marîa! muotir allir gnâde,
hilf, daz mir Cuonrâde muoze heil geshehin
hie vor mînem ende . büt mir dîne hende,
mirrin vaz, der hôhin engil frauwe!
Swaz ûf erdin gêt, swebit odir krîsit,
waz den galm bewîsit, hiemils keiserin,
dem maht duo gebietin, daz iz sich muoz nietin,
waz duo rôse wilt in suozim dauwe.
Duo hâst durchluohtit godis ebinêwekeit
mid persônin dren: duo lebindir zundir.
was daz niht ein wundir? vatir, suon, den geist
drüege âne allin smerzin. wol deme zartin herzin
daz sich bôt zuo alsô rîchir schauwe!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Ave Maria! Der Gott der Ewigkeit,
Dem du in Diensten warst bereit,
Erwählte Magd, schon lang bevor
Adam und Eva gingen hervor,
Aus seiner Schöpfermacht, hat er an dich gedacht.
Du viel klares, minnigliches Bild,
Es beschützte seines Segens Schild
Dich vor aller Welt.
Trauer hat zu dir sich nicht gesellt.
Auch hat seine Gnade es vollbracht,
Daß seit Ewigkeit du frei von Sünden warst,
Dein Leib umfing den Schöpfer dein,
Daß dennoch blieb dein Magdtum rein,
Das mehrt dein Lob für alle Zeiten.
Du milde Herrin, reine Jungfrau, woll' uns Arme leiten,
Im Kampfe um Erlösung aus des Bösen Macht.

2. Ave Maria! Mutter aller Gnade,
Hilf, daß mir Konrade
Heil gescheh' vor meinem Ende.
Biet' mir deine Hände,
Umwebt von Myrrhenduft, der hohen Engel Fraue!
Was auf Erden geht, kriechet oder schwebet,
Was vom Laut belebet,
Dem magst du gebieten, Himmelskaiserin:
Froh es lenkt den Sinn
Nach dem Willen dein, Ros' in süßem Taue!
Ein weißer Blitz durchzucktest du die Ewigkeit,
Des Höchsten Wesen klärt' uns deines Lebens Fackel,
O Wunder, daß du ohne Makel
Trugst den Vater, Sohn und auch den Geist.
Gelobt das Herz, das sich erweist
So reich und milde wie das Herze unserer Fraue.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Âvê Marîa! Gâbriêlis grüozin
was an dir süozin megede wol bewant,
da duo sundir laugin sehe mit den augin,
daz sich in dîn herze wolde giezin
Des vil hôhin hiemils vogit sâ stete.
sînis vatir rete warin wol dâbî,
dâ dîn shôz sâ dünne ien enthielt mit wünne,
von dem man siehit alle selde fliezin.
Zuo drôste er wart durch uns ein irdisch kindelin,
daz er sîne erweltin widir brehte
und der gedehte, die vor langir zît
wârin zuo dem valle leidir komin alle:
er wolte ien in dodis kamphe ershiezin.

4. Âvê Marîa! wer zuo dir gedingit,
wol deme ie gelingit, als eins mâlis kunt
wart fil gar bisundir an deme, der ein wundir
hette leidir sündinrîchir pliehte:
Sîn name was Theophilus[1] genennit,
in der shrift erkennit was er, also man sagt:
magt, dîn gnâde er dâhte, daz si ien widir brâhte
von der vîentlîchin angesiehte
Des hellewuormis, deme er sich dô hette ergebin:
gnâde, ein hôhe hiemils keyserinne!
sterke menshin sinne, duo uns zwîfils frî.
duo waere ie die beste obe der sternin gleste.
allir sündin last uns, magit, vernihte!

[1] Diese Theophilussage wurde schon frühzeitig dramatisiert. Der Kleriker Theophilus beschwört den Teufel, verschreibt sich ihm durch eine Urkunde, worin er Gott und der seligsten Jungfrau entsagt. Durch eine Predigt erschüttert, setzt er reuig seine Hoffnung auf Maria. Diese nimmt sich seiner wirklich an,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Ave Maria! Jungfrau, vor deine Füße
Legte seine Grüße
Mit Recht der Engel Gabriel. Denn es ward zur Wahrheit,
Was du sagst mit Klarheit,
Daß sich wollt' gar in dein Herz ergießen
Des hohen Himmelsvogtes Pracht.
Seines Vaters Macht
Hat es wohl vollbracht, daß dein armer Schoß
Den mit Wonn' umschloß,
Von dem man allen Segen sieht ausfließen.
Zu unserm Trost ward er ein Menschenkind,
Und hat dadurch die Rettung uns gebracht.
Auch hat er der gedacht,
Die vor langer Zeit zum Falle,
Waren leider kommen alle.
Den Ausgang aus der Todesschlucht wollt' er erschließen.

4. Ave Maria! Die da auf dich hoffen,
Hat ein Unheil nie getroffen;
Dies ward einstmals sonnenklar
An einem Sünder offenbar,
Dem schlimme Lasten auf den Schultern ruhten.
Er war, wie man mir sagt, Theophilus genannt,
Und auch die Schrift war ihm bekannt.
Er wandte, Jungfrau, sich an deine Huld,
Daß du ihm lösest seine Schuld,
Und ihn errettest vor den Höllengluten,
Dem Drachenaug' des Feindes, dem er früher sich ergeben.
Sei uns gnädig, Himmelskaiserin,
Stärke aller Menschen Sinn,
Vor Zweifel uns bewahre. Über der Sterne Pracht
Ging allzeit deine Macht:
Jungfrau, gegen Sünden schütze alle Guten.

---

weiß ihren Sohn zur Gnade für den Sünder zu bewegen und den Teufel zu zwingen, daß er die Urkunde herausgibt. In dieser Theophilussage sind wohl die ersten Spuren der Faustsage zu suchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. Âvê Marîa! waz man von dir singin
mag, in ôrin klingin sol iz zuo allir stunt.
waz mit sprüchin starkin, prophêtin, patriarkin
hânt gesprochin gar ûz godis munde,
Daz lob ist dir alliz gar zuo kleine,
muotîr, magit reine, nach der wierde dîn.
spiegil allir zuohte, hilf uns rîchir vluohte
von den gnâdin dîn vor helle grunde,
Dar inne wir gevallin wârin manege stunt,
biz iz dich, vil reiniu, wolte verdriezin.
dîn gnâde uns zuo vliezin müeze unde werde kunt.
duo brehte uns zuo drôste, der uns sît erlôste
mit dem bluote sîn . sâ wol der stunde!

6. Âvê Marîa! reinir spilndir sunne,
Klarheit' lûtir brunne, dâ nicht druobis ist
in deme zartin fluzze, wol deme wünnin flüzze
der alsus von deme uorspringe quillit.
Dâ sint inne reine margarîtin,
die zuo allin zîtin wol des bachis pflegint,
hie bî mac man schauwin, daz bî unsir frauwin
wârin megede, die wol kundin stillin
Den godis krefteclîchin zorn zuo allir stunt
reiniz vaz, daz biert auch gerne reine
unde blîbit eine mid der reinekeit:
alsô waz Marîe gar die wandils frîe;
ir lob sâm der glockin dôz erhillit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. Ave Maria! Die Lieder, die wir singen,
In allen Ohren klingen
Zu jeder Stund'. Was in flammenden Reden
Patriarchen und Propheten
Verkündeten aus Gottes Mund,
Für dich ist all dies Lob zu klein,
O Jungfrau, Mutter, Herrin mein,
Für deine Würde, deine reine Zier.
Zu dir, o Starke, fliehen wir,
Durch deine Gnade rett' uns vor dem Höllenschlund,
In den wir fielen zu mancher Stund'.
Dich, Reinste, hatte dies verdrossen,
Drum ist uns deine Gnade zugeflossen.
Uns wurde kund, daß du uns den gegeben,
Durch dessen Blut wir alle leben.
Dreimal heilig preis' ich diese Stund'.

6. Ave Maria! Weiß leuchtend wie Sonnen,
Reine Klarheit, lauterer Bronnen,
Des Wellen kosen wie Kindermund,
Kein Windhauch trübet den stillen Grund
Dessen Wasser so klar, wie sie dem Fels entsprungen.
Margariten, weiße Perlen,
Leuchten unter dunkeln Erlen
Längs des Baches; hier mag man fühlen und schauen,
Daß allzeit unter unsern Frauen,
Die reinen Mägde stets bezwungen
Des Himmelshünen Zorn zu jeder Stund'.
Reinheit muß die Reinheit lieben.
Kein rein Gefäß ist reiner blieben
Als wie Marie.
Drum heißt die Reine sie.
Ihr Lob ist hell wie Glockenton erklungen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7. Âvê Marîa! waz duo gnâde enphienge,
dâ dû, magit, gienge mit der frühte rîch
frôhliche in den tempil! bilde unde exempil
here duo mit seldin rîchir wünne,
Dô duo dâr dîn opphir brehte shône.
her Symêone michil heil geshach,
dâ er âne laugin den sach mit den augin,
der ien sulte erlôsin und sîn künne.
„Lâ, herre," sprach er, „dînen kneht in frîde sîn!
duo hâst mir erluohtit sundir meile
die geshiht mit heile, vatir unde god:
wole mir sendin armin!" er fieng ien zuo den armin
unde kuste ien an sîn mundil dünne.

8. Avê Marîa! wol dir ganzir wünne!
al der juodin künne gar gerîchit wart
von dir, magit reine, dô duo ien aleine
were komin gar von ir geslehte.
Dar nâch wuordin sie vil gar gekrenkit,
dô si sich geshrenkit hettin ûf den val:
milte magit gewere, duo wüorde ien gar swere,
dâ ir lebin stalte sich unrehte.
Vernihtit gar ir falshe synagôge wart.
der vil zarte dauf von dir erniuwit
ward . wer dir getriuwit, der wird des gewert,
daz man heizit minne: wer dar nâch mit sinne
werbin kan, ich râte, er drumme fehte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7. Ave Maria! Große Gnade du empfingst,
Als du, hehre Jungfrau, gingst
In den Tempel mit der reichen Frucht in Fröhlichkeit.
Den heiligen Sitten deiner Zeit
Gehorsam warst du, als du hochbeglückt
Das Opfer brachtest nach dem frommen Brauch.
Herrn Simeon auch
Großes Heil geschah, da er zum Erbauen
Seinen Schöpfer durfte schauen,
Der ihm und seinem Volk als Retter war geschickt.
„Laß Herr," sprach er, „deinen Knecht in Frieden ziehn;
Durch deine Gnad' erschau' ich klar,
Was ich ersehnt so manches Jahr;
Dies ist, Gott Vater, mir ein großer Trost."
Drauf hat er fromm das Kind gekost
Und froh es an sein Herz gedrückt.

8. Ave Maria! Du Wonne wundersam!
Dem ganzen Judenstamm
Von dir, o Jungfrau, reicher Segen floß,
Da du als zarter Sproß
Dieses Volkes warst geboren,
Ihr Heil zum Fluche sie sich wandten,
Da sie der Gnade widerstanden,
Die wahnbetörten Juden. Du, wahre Freundin,
Milde Jungfrau, wardst zur Feindin
Dem Volke, das zu deinem ward erkoren.
In Trümmer fielen seine falschen Synagogen.
Die reine Taufe wecktest du zu neuem Leben,
Und wer sich hat dir ganz ergeben,
Dem lächelt deine Gnade mild.
Und wer sich dich erwählt zum Schild,
Der ist, ich wett', in keinem Kampf verloren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9. Âvê Marîa! wunderlîchiz wundir
was da gar bisundir, dô dîn miltir barn
allir sundin âne wolte in deme Jordâne
fuor uns gar den zartin dauf empfâhin
Von deme unfersêrtin miltin manne
baptistin Johanne gar durch unsir heil,
daz er des gedehte unde von nôt uns brehte;
dâ von sach man ien zuo daufe gâhin.
Dâ wart bestetit vatir, suon, heilegir geist,
daz den judin ir glaubin krenkit:
wer sich rehte bedenkit der niemit daufis wâr,
den wil god gefristin: wer nâch Kristo kristin
wirt, den wil sîn godheit nicht versmâhin.

10. Âvê Marîa! allir megede frauwe!
zartir engil shauwe mit dir hat gepliht
stede âne alliz ende . wem duo dîne hende
bietin wilt, wie mohte dem misselingin?
Frauwe, duo gelîchis dich gar starke
drêveldiger arke, wande sich zuo dir slôz
vatir, sun mit geiste . uorkünde unde folleiste
bist duo gar ûf selderîchin gedingin,
Sît daz duo, reine, hast gewalt der Trinitât,
die sich wolte zuo dir vlehtin shône.
vel daz Gîdeône sînir kuoshe wielt,
daz nuoze unsir waltin unde uns dâ entaltin,
dâ der engele suoze erklingin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9. Ave Maria! Ein wunderbar Ereignis
War das sonder Gleichnis,
Als dein milder Sohn, von Sünden rein,
Stieg in des Jordans Fluten hinein.
Die Taufe hat er da für uns empfangen
Vom Täufer, diesem milden Mann,
Dem makellosen St. Johann.
Zu unserm Heile tat er dies;
Daß er uns öffne das Paradies,
Ist er zur heiligen Tauf' gegangen.
Da hat sich offenbart Gott Vater, Sohn und Geist,
Zum Zeichen, daß der Judenglauben noch war unvollkommen.
Wer es hält mit Gottes Frommen,
Der nehm' die Taufe an. Denn Gottes Schützling ist,
Wer Christus folgt als Christ,
Er wird des Himmels Kron' erlangen.

10. Ave Maria! Aller Jungfrauen Sonne,
Zarter Engel Wonne,
Du bist die Treu' in alle Ewigkeit.
Wem du zu Dienst bereit,
Dem kann nichts mißlingen.
Königin, dreifältiger Arche gleichest du fürwahr,
In dir vereint sich wunderbar
Der Vater, Sohn, und heilige Geist.
Seit Gott dir seine Lieb' erweist
Bist Reine, du, die Richterin in allen Erdendingen,
Du bist vermählt mit der Dreifaltigkeit.
Du Fell, in dem einst wunderbar
Dein Magdtum Gideon erschienen war.
Wir wollen auch bestrebt nun sein,
Zu wahren unsere Seele rein.
Einst wird uns dann ein süßes Engelslied erklingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

11. Âvê Marîa! jemerlîchiz smerzin
dir an dîme herzin, reine magit, was,
dâ die juodin giengin und den zartin fiengin,
der gewaltig hiemils und der erdin
Was und da bî allir creatuore.
zarte magit gehuore, sendiz ungemach
huob sich dâ vil swinde, do duo dîme kinde
bliktis an geduldeclîche geberde.
Er sweig; alsame ein lamp er sînin dot vertruog.
sich, daz muostin ie dîne augin shauwin,
âne swert verhauwin; disin ungefuog
sehe dûo fruoht sâ milte, des dich gar befilde,
dâ hielt daz künne, dû werde.

12. Âvê Marîa! dînis herzin sêre
wart dô michil mêre, dô duo dînin bârin
sehe for dir fûorin, glîch deme diebe beruorin.
sîn verzîgin sich die sinin alle,
Âne dich, vil suoze keyserinne:
duo were ûz unde inne, wâ ieme shade geshach,
unde Johan der guote . mit druoregim muote
duo sehe ien mit der vil sûrin galle,
Trenkin, dô er rief an deme kriuze „sitio!"
sîne vil bittir nôt wâg er dô kleine:
durch dich magit reine, was der drûte unfrô.
allim menshin künne was sin dôt ein wünne,
er lôste uns von eweclîchim valle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

11. Ave Maria! Jämmerliche Schmerzen
Nagten an deinem Herzen,
Reine Jungfrau, als die Juden gingen
Und den Heiland fingen,
Dem Gewalt gegeben war im Himmel und auf Erden,
Über alle Wesen,
Jungfrau auserlesen,
Da fiel gar herbes Leiden auf dich nieder,
Als du deines Sohnes Glieder
Sahst sich winden in geduldigen Gebärden.
Schweigend wie ein Lamm ging er zum Tod,
Siehe, solche Schmerzen waren dir beschert,
Du warst verwundet ohne Schwert,
Du zartes Wesen; in diesen Tagen
Mußtest du großen Jammer tragen,
Da kam die Mutterkraft zu Hülfe dir, der Werten.

12. Ave Maria! Deiner Schmerzen Joch
Wurde schwerer noch,
Als sie deinen Sohn in Ketten führten
Und wie einen Dieb berührten.
Da verließen ihn die Seinen all.
Nur du, o Herrscherin, warst treu bis in den Tod,
Nahmst Teil an seiner Angst und Not,
Und fühltest alle seine Leiden; du und Johannes nur, der
Mit traurigwehem Mute [Gute.
Sahst du, wie sie mit bitterer Gall'
Ihn labten, als er am Kreuze rief: „Ich dürste."
Seine bitt're Not schien ihm dennoch klein,
Als er dich ersah, du Jungfrau rein,
Dir galt all' sein Sorgen. Sein bitteres Todesleiden
Schuf den Menschen Freuden;
Es erlöste uns vom Sündenfall.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13. Âvê Marîa! suozir mandilkerne,
duo wêre ein lucerne al der kristinheit,
dâ dîn suon gespannin stunt vor sînin mannin,
die er ûz Egyptinlande erlôste.
Reine frauwe, gar gemeine ir zungin
Staltin ûf den jungin, wie sîn werdiz lebin
wuorde gar venihtit . er wart ûf gerehtit:
er quam den erweltin sîn zuo drôste.
Den shêher hette er erwelt zuo der majestât
hieme zuo sînis zartin vatir throne.
er starb an der nône nach menlîchir dât,
durch daz uns mit shalle wolte brengin alle
sîn godheit von ummir werdim rôste.

14. Âvê Marîa! diz jûdingeshlehte
muozin alle knehte harte veste sîn,
ummir missewende, gar âne alliz ende;
ûf den grunt sâ ist ir sâme gerêrit.
Wen dâ widir mag der dauf begiezin,
der sol des geniezin, daz ieme argis niht
sal geshehin nummir; gar mit gode er ummir
mag blîbin, der sîn selde mêrit.
Ir kargin juodin, swachin, tumin, also blint!
unde sehit doch zeichin sundir laugin
alle dage vor augin, dâ bî iuwer kint:
wazzir, îs, snê duoginde hat von godes muoginde,
daz iz sich in eine forme kêrit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13. Ave Maria! Süßer Mandelkern,
Du warst der klarste Stern
Der Christenheit, als dein Sohn in Schmach
Auf dem Kreuze lag
Vor dem Volk, das er erlöst aus dem Egypterland.
Reine Frau, wie traf's dich, als der Juden Rotte
Deinen Sohn verhöhnt' mit wildem Spotte,
Da sein treues Leben ward so ganz vernichtet?
Darauf hat man ihn aufgerichtet.
Den Erwählten wurd' er da zum sichern Unterpfand.
Den Schächer hat er dann zur Seligkeit berufen
An seines Vaters Thron im Himmelslicht.
Dann um die neunte Stund' sein Auge bricht.
Nun ist Gott Mensch gewesen,
Wie er's gemußt, uns Menschen zu erlösen
Aus des höllischen Feuers ewigem Brand.

14. Ave Maria! Die vom Judengeschlechte
Müssen all' als Knechte
Stets in Fron sein wegen dieser argen Tat,
Nicht sei den Toren Trost noch Rat,
All' ihr Same mög' zugrunde gehn!
Wer dagegen will die Tauf' empfangen,
Der sei ohne Not und Bangen:
Die Seligkeit ihm aufgeschlossen ist;
Wer in Gott stets lebt als Christ,
Dem wird nimmer Leid geschehn.
Ihr kargen Juden, schwache Toren, seid so blind,
Und klar mit Augen sieht's doch jedes Kind,
Wie Gottes hohe Wunderkraft
Aus dreien stets die Einheit schafft:
Wasser, Schnee und Eis, auf des Herrn Geheiß,
Aus drei'n in eine Form zergehn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

15. Âvê Marîa! dâ von wart niht wundir,
dô god ie bisundir ruohte erfrishin sich:
gar gelîch der wîse wazzere, snêwe unde îse,
vatir, kint mit geiste wart beslozzin.
Bî dir, reiniz mirrin vaz, gar stete.
kuoshire erin wete druoc dîn zartir lîb.
godheit unzuordrennit was: weme daz erkennit
ist, den hat der seldin dau begozzin.
God Herre, durch die magit, die dich gar kuoschegedruog
unt dich âne sêr gebar dar undir,
lebindis heilis zundir, kint, wer dîn gewuog
ie zuo dem bestin, guotir, din und dîner muotir,
deme sît ir an helfe unferdrozzin.

16. Âvê Marîa! Godis ein gruntfeste!
dû wêre ie die beste: daz war ufte kunt,
dô din kint durch fristin deme ewangelistin
dich beval, deme guotin sente Johanne,
Der dîn plac in seldinrîchir huote.
sundir argin muote was dir bî der degin.
ie doch were duo daugin stede vor godis augin.
wol dir, zartir Joachym unde Anne,
Daz von iuch ensprôz so minnincliîch ein ark,
in die sich god selbe ruohte giezin!
wâ wart' sundir liezin gesehin rîchir sarg,
danne an godis muotir? zartir krist fil guotir,
mache uns frî vor tiefir helle banne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

15. Ave Maria! Drum erfaßt der Geist,
Wie der dreiein'ge Gott in einer Form sich weist,
Gleich Wasser klar aus Schnee und Eis geflossen!
So waren Vater, Sohn und Geist in dir beschlossen.
Du reiner Myrrhenkelch, dein keuscher Schoß
In zarter Treue trug den Heiland groß.
Die Gottheit hat in Allmacht dich durchdrungen.
Wem dieses Rätsels Lösung ist gelungen,
Den hat des Heiles Tau begossen.
O Herr, wer zu der Jungfrau fleht, die dich in Keuschheit immer trug
Und makellosen Leibes dich gebar,
Lebend'ges Feuer an dem Heilsaltar.
Und du, o Sohn, wer zu dir fleht, du Guter,
Zu dir und deiner heil'gen Mutter,
Der hat noch immer eure Hülf' genossen.

16. Ave Maria! Sel'ge Himmelsfeste,
Du warst vor Gott allzeit der Frauen beste,
Das zeigtest du, als dir vom Kreuz herab
Dein Sohn zum Trost und Stab fürs Leben gab
Den Evangelisten Sankt Johann.
Wie nahm er dich in treue Hut
Und stand dir bei als Sohn so gut,
So ritterlich! Da hat als seine keusche Braut
Der Herr der Welt dich stets geschaut.
O Joachim und Anna, stets ich preis',
Daß euch entsproß solch edles Reis,
Zu dem Gott selber ist herabgekommen.
Wo wurde je vernommen,
Daß ein Geschöpf so herrlich war
Wie du, die unsern Herrn gebar!
Du guter Christ, erlös' uns von dem Höllenbann!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

17. Âvê Marîa! lebinde hiemilspîse!
sage ane, frauwe wîse, muotir unde magit,
wem duo dînin weisin lieze in dôdis freisin,
sage an, milte, reine, vil gehuore?
Wie sol ich fil arme dich besheidin?
wirsir danne heidin, gar an milte blint
wârin sie dô alle gar mit rîchim shalle
die mir namin mînin shatz sâ duore.
Von Wirzborg Cuonrâd daz ist dir gar unkunt,
wes ich krankiz wîb mich da gedrôste:
sorge nieman lôste mir, ich was verwunt;
wan gar ie alleine zuofersiht die reine,
die bôt an dem herzin mir die stuore.

18. Âvê Marîa! zarte magit stete,
gerne ich frâge dete, frauwe, wider dich,
war dîn kint bequeme nach des dodis reme?
daz sal ich dir sagin sundir laugin:
Er beleite, frünt, den shêcher wîse
zuo deme paradîse: daz sî dir gesagit,
mîn vil drût geselle! dar nâch er zuor hellin
wollte kêrin: die erweltin daugin
Lôste er in lewin wîse, alsam ein kemphe dan:
Âdam, Jeremîam, unde baptistin
wolde er füorbaz fristin reine; frauwin, man,
den quam er mit vattin alsô ein helt zuo stattin
er bôt lieht vil manigin blindin augin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

17. Ave Maria! Lebende Speise, Honigtau,
Sage mir, du weise Frau,
Jungfrau, Mutter, wo du deinen Sohn gelassen,
Als du ihn sahst im Tod erblassen?
Milde, Reine, sag' es mir, du Traute!
„Wie soll ich Arme dich bescheiden?
Sie waren schlimmer als die Heiden:
Fremd war das Mitleid ihnen all,
Da sie frech mit wildem Schall
Kamen zu meines teuern Schatzes Raube.
Konrad von Würzburg, das ist dir sicher unbekannt,
Von wo ich armes Weib hab' Trost bekommen;
Die Sorgen hat mir niemand abgenommen;
Ich war zu Tod verwundet; Beistand kam allein
Von meiner reinen Tugend mir in dieser Pein.
Auf diese Stütze stets mein Herz vertraute!"

18. Ave Maria! Jungfrau mild und zart,
Du hast nicht offenbart,
Wonach ich frug. Sag an, wohin dein Sohn gegangen,
Nachdem ihn hat der Tod umfangen?
„Ich will dir treulich sagen, was geschehn.
Dem Schächer gab er das Geleite
In des Paradieses Freude.
Dies sei dir gesagt, du trautester Geselle.
Darnach wollt' er zurück zur Hölle,
Zu seinen Auserwählten gehn.
Die hat er dann, ein löwenstarker Held, befreit.
Dem Täufer, Jeremias und Adam
Mein Sohn dort ab die Fessel nahm.
Männern und Frauen hat er mit Macht
Hülfe als ein Held gebracht.
Die blinden Augen lehrt' er sehn."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

19. Âvê Marîa! froude manigfeltig
werde duo geweltig, engil keyserin;
dô er uns erlôste gar mit werndim drôste
unde ershein alsame ein gertenêre
Marîen: die seldin rîchin frauwin
Magdalenin shauwin liez der füorste sich,
deme âne allin shiemil dientin alle hiemil,
der gewalt was sîn gar uffinbere.
In Galylêa Petrus wart dô froudin rîch,
dâ sîn god, sîn herre was erstandin
ûf von tôdis bandin gar gewaldeclîch.
Paulus, dâ bî alle jungir gar mit schalle
gastin sich der wunnineclîchin mêre.

20. Âvê Marîa! von Yesse duo gerte!
waz dir god besherte seldin richer dât,
dâ dîn kint daz reine dir ufte altirs eine
wonte bî unde bar dir rîch gemuote!
Fierzig dage âne alle missewende
huote dîn der genende, muotir unde magt,
alsô ein suon vil guotir billich sînir muotir
det, der mit frîde in rehtir zuohte guote.
Der allir starkin risin was ein überlast,
milte magit, der wolte sich erhôhin,
von der werlde flôhin, beide, ieme gebrast
niht gein eime hâre: got und menshe zwâre
was er gar. sîn segin uns behüote.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

19. Ave Maria! Mannigfache Freuden
Mußt' es dir bereiten,
Engelskaiserin, als er uns befreit
Für alle Ewigkeit.
Da sah in der Erscheinung ihn als Gärtner vor sich stehn,
Maria, die glückseligste der Frauen;
Auch Magdalena durfte schauen
Den Herrn, dem alle Himmel untertan
Vom Urbeginn der Zeiten an!
Da konnte man die Größe seiner Macht ersehn.
In Galiläas Fluren ward Petrus freudenreich,
Als sein Gott und Herr aus Todesbanden
Mächtig war erstanden.
Freudenlieder sangen, als von seiner Siegesmacht
Die frohe Botschaft ihnen ward gebracht,
Paulus und die Jünger, die den Herrn gesehn.

20. Ave Maria! Der Wurzel Jesse Sproß,
Reichen Segen goß
Der Herrgott über dich, da an deinem Sohne
Dein Herz sich labt' in Wonne,
Als in jenen Tagen oft er sich dir offenbart'.
Vierzig Tage hat er dich behütet
Und gar nie betrübet,
Jungfrau, Mutter, wie ein gutes Kind
Seiner Mutter dient
In rechter Zucht, nach Engelsart;
Der stärker ist als alle starken Helden,
Milde Jungfrau, wollte sich verklären,
Um in die andere Welt zurückzukehren.
Die Zweiheit eint der Fürste reich,
Denn er ist Gott und Mensch zugleich.
Wer zu ihm fleht, den ruft er einst zur Himmelfahrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

21. Âvê Marîa! muotir âne swêre,
ah! wie wol dir wêre, frauwe minnincliîch;
deist mîn zwîvîl kleine, dâ dîn kint so reine
wolte kêrin hiene ûz deme elende.
Shône zarte, duordildûbe suoze,
sîne zartin gruoze dir dô wuordin kunt,
dâ er sich vereinte, alsô er wohl ersheinte
zuo der verte âne alle missewende.
Der seldin wolkin brâhtin ien ûf in den thrôn.
zuo dem wunninberndin spilndin sunnin;
wer solde ieme enbrunnin, daz sâ rîchir dôn
obe ieme wart gesungin? rîche seitin klungin,
sîne erweltin neigetin ieme ir hende.

22. Âvê Marîa! wir wârin vernihtit,
ûf den lauf gerihtit, dâ der grimme wuorm,
Sachanas, der veige, in der helle neige
sitzit gar in lastir eweclîche.
Godis hiemilfart quam uns zuo drôste:
sîn kraft ûz deme rôste, seht, der hitze uns nam;
geburt mit zartim daufe uns von dôdis laufe
widir brâhte zuo deme vrônin rîche,
Martil, erstende, daz fünfte was sîn hiemilvart[1]
. . . . . .
. . . . . .
dâ er sînin jungerin die lêre, daz wart sâ reine
kund in allir diet genendeclîchen.

[1] Vers 2 und 3 des Abgesanges fehlen in der Handschrift. Nach dem Zusammenhang zu schließen, scheinen sie sich mit dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

21. Ave Maria! Mutter sonder Leiden!
Ach, wie voller Freuden
Zweifelsohne war dein Herz, geliebte Frau,
Da dein Sohn zur Himmelsau
Auffuhr aus des Elends Niederungen.
Schöne Turteltaube, voll von zarter Süße,
Seines Herzens Grüße
Hat er dir gebracht, da er dich umfing,
Als er heim zum Vater ging
Glorreich, ein Held, der alles Unheil hat bezwungen.
Segenswolken trugen ihn hinauf zum Thron
Im wonnigklaren Sonnenlicht.
Wer gönnte ihm da nicht,
Daß ihm die Himmelschöre Lieder sangen,
Zu denen reine Saiten klangen.
Die Auserwählten boten froh die hohen Huldigungen.

22. Ave Maria! Wir waren verloren.
Uns führte der Weg zu der Hölle Toren,
Wo der grimme Drache Satanas
Lauert ohne Unterlaß,
Den der Herr verdammt in Ewigkeit.
Gottes Himmelfahrt war unser Trost,
Seine Kraft befreite uns vom Feuerrost,
Der in Höllenflammen glüht. Der Taufe Wiedergeburt,
Sprengte des Todes festen Gurt
Und brachte uns zurück ins Reich der Seligkeit.
Den Menschen hat er erst in Marter, Tod und Grab,
Dann in der Auferstehung seine Gottheit offenbart.
Das fünfte war seine Himmelfahrt.
Eine hehre Lehre seinen Jüngern hat er da gegeben,
Die sie in ihrem spätern Leben
Allem Volk verkündeten mit Siegesfreudigkeit.

Lehrauftrag des Heilandes an die Apostel und mit der Stiftung der Kirche befaßt zu haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

23. Âvê Marîa! nû ist hien gesheidin,
der Kristin, juodin, heidin samit hat gewalt.
Miltir Krist fil guodir, wer nuo dinir muotir
lob wol künde erkirnin unde beriehtin!
Alle zungin, wêrin die eine zunge,
daz die sâ erklunge dagis dûsintfalt,
edele magit reine, dennoch ie zuo kleine
wêre gar der selbin zungin diehtin:
Glîchir wîs alsô der daz starke wilde mêr
wuolte gar mit einir shal ûzgiezin;
des mohte ien verdriezin.[1] allir engil her
lobint dich mit sinne follin, kuoniginne:
godis lob wirt an dir, magit, gesliehtit.

---

[1] Der Vergleich ist einer Legende aus dem Leben des hl. Augustinus entnommen. Als der hl. Augustinus, so berichtete der alte Volksmund, das Buch über die hl. Dreifaltigkeit schrieb und Tage und Nächte nachgrübelte über das unerforschliche Geheimnis, da lenkte er eines Abends den Fuß zum Gestade des Meeres hin. Plötzlich gewahrte er ein wunderschönes Knäblein, das mit einer Muschel emsig Wasser aus dem Meere in ein Grüblein schöpfte. Der Heilige fragte das Kind, was es denn da täte? Da antwortete der Knabe: „Ich will das ganze Meer in dieses Grüblein schöpfen.“ „Das wird wohl nicht gut gehen,“ versetzte Augustin. Da entgegnete ihm mit Würde der Knabe: „Ich werde doch eher das Meer in dieses Grüblein schöpfen, als daß du mit deinem Verstande das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit erfassest.“ Cf. des Thomas v. Cantipré (Cantipratanus † 1280) Bonum universale de apibus, ed. Duaci 1627. Ein ähnlicher Zug wird berichtet von dem im Mittelalter als Theologe berühmten Cistercienermönche Alanus v. Lille, einem Zeitgenossen des Thomas v. Aquin. Cf. Dubois, „Geschichte der Abtei Morimond“, Kap. 26.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

23. Ave Maria! Nun schied aus dem Leben,
Dem war Gewalt gegeben
Über Christen, Juden und Heiden. Milder Christ, du Guter,
Wer könnte das Lob deiner Mutter
Wohl ganz erschöpfen und besingen?
Selbst wenn alle Zungen wie Engelschöre klängen
Und täglich tausendfach besängen
Dich, reine Jungfrau, edle Königin,
Es wäre dennoch zu gering
Das Loblied, das wir könnten singen.
Wir glichen jenem, der das weite, wilde Meer
In eine kleine Grube wollte gießen,
Es würde dies uns bald verdrießen.
Nach Kräften lobt der Engel Heer seit Anbeginn
Dich, wunderbare Königin.
Du, Jungfrau, bist die Harfe, von der zu Gott die Lobeslieder klingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

24. Âvê Marîa! wer dîn, magit, gedenkit
und daran nicht wenkit, deme ist heil bedagit.
wol deme miltin munde, der zuo allir stunde
dîne wierde hat in sînin daugin:
Der sol des in êwekeit geniezin:
dâ die selde fliezin ieme in tuoginde mag,
dâ wilt duo mit minne sîn ein shirmerinne
sîns heilis vor dîns kindis augin,
Da dûsint jâr ershînint alsô ûf erde ein dag. [1]
sündir, dar âne wende dîn genuote,
daz die godis guote niht vergeltin mag:
silbir, gold, gesteine, daz ist gar zuo kleine
widir godis gnâde sundir laugin.

25. Âvê Marîa! Âarônis rûote, [2]
die in templo blûote sam daz meienrîs
duot ûf liehtem baume! wer dîn guote gaume
niemit, wie mohte deme ummir missellingin?
Duo maht ien nach grimmis dôdis freise
vor der hellereise sundir ende bewert,
frauwe, mit genuohte, muodir allir zuohte,
sint dir allir hiemil seitin klingin.
Davîd dir ie ze drôste sîner harphen klang
liez erdiezin in dîni ôrin milte,
des ien niht bevilte . allir engil sang
ist zuo lobe dir zarte, fuohtir meiengarte:
nach dem prîse kunde dîn herze ringin.

[1] nach 2 Pet. 3, 8, Ps. 89, 2.
[2] 4 Mos. 17, 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

24. Ave Maria! Wer zu dir, Jungfrau, fleht
Und in Treue steht,
Dem ist Heil beschieden. Wohl dem frommen Munde,
Der zu jeder Stunde
Deine Würde in Treuen preist.
Der soll in Ewigkeit genießen
Den Segen, der ihm wird zufließen
In vollem Strome, da dein hoher Schutz,
Dem bösen Feind zum Trutz,
Vor deines Sohnes Angesicht sich zeigt zumeist,
Dort, wo ein Jahrtausend ist wie ein Tag auf Erden.
In deinem Herzen, Sünder, denk' daran,
Daß niemand Gottes Güte zahlen kann
Durch irdische Dinge, Silber, Gold und Edelstein,
Denn ihr Wert ist viel zu klein,
Gegen die Gnade, die Gott uns ohne Trug erweist.

25. Ave Maria! Du bist wie Aarons Stab,
Dem Gott im Tempel Leben gab,
Als er, auf lichtem Baum ein Maienreis, erblühte.
Wer sich wendet an deine Güte,
Dem wird nimmer eine gute Tat mißlingen.
Vor dem Weg zur Hölle, nach des Todes Qualen
Bewahre, du, die sich dir empfahlen.
Ob allen Kindern unverwandt
Halt' du die reine Mutterhand.
Des Himmels Silbersaiten dir erklingen,
Dir zum Lobe David seine Harfe schlug;
Seit ihre reinen Klänge zu deinen Ohren stiegen,
Haben seine Jubelweisen nie geschwiegen.
Dich zu loben alle Engel sich um dich scharten,
Du strahlst wie im Morgentau ein Maiengarten.
Wohl durft' dein Herz nach solchem Preise ringen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

26. Âvê Marîa! reinir morginsterne!
duo wilt alle gerne erhôrin die nuo sint
in den sündin arme: drût, duo dich erbarme,
ob si dich in not geruohen bitin.
Wîes ir frîdeshilt, der milte ein frauwe!
halt si, magit, in shauwe mit den augin dîn.
lezis duo sie die riehte iht ûz der gesihte,
sâ vorhte ich, daz si fil gar versnîtin
Werdin von des vil leidin hellehundis drû.
milte muotir, reine magit, merke:
dîne fingir sterke, halt uns faste nuo
sêre in rîsin wîse, daz min zunge prîse
dîne kraft mit lobelîchin sitin.

27. Âvê Marîa! magit wîs ein uorkunde
uns fuor eine sünde, die uns sêre jagt
in das land des dôdis, da Cham unde Herôdis
sint mit grôzeme jamere gar vervallin:
Disie leide sünde zwîfil heizit,
die ûf jamir reizit naht unde auch den dag:
wê ieme, den si twingit! zuo drûrin sie ien bringit,
für das Honig biert si ieme niht wen gallin.
Swer sünde duot dem vatir, des endrâht ich nit,
noch Jesû, deme ûzerweltin kinde:
des gnâde ist linde, wol deme heil geshiht.
wer deme vrônin geiste mit dem zwîvil meiste
sündit, der mag niht mit gode shallin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

26. Ave Maria! Reiner Morgenstern,
Du willst alle gern
Erhören, die jetzt in Sünden leiden.
Du wirst dich ihnen gnädig zeigen,
Traute, wenn sie in ihrer Not dich bitten.
Milde Frau, sei du ihr Friedensschild,
Bewahr' in deinem Herz ihr Bild.
Denn Jungfrau, läßt du deinem Blicke sie entschwinden,
So wird sie gleich mit seinen Fesseln binden
Der grimme Höllenhund, von dem schon viele litten,
Weil dein reines Aug' nicht über ihrem Leben wachte.
Milde Mutter, keusche Jungfrau, auf uns merke,
Deine Hand uns stärke.
Halte mich mit Riesenkraft auf rechter Bahn,
Daß meine Zunge preisen kann
Deine Kraft mit tugendsamen Sitten.

27. Ave Maria! Jungfrau, stehe für mich ein,
Damit ich von der Sünde bleibe rein,
Die uns treibt ins Tal des Todes,
In welches Cham einst und Herodes
Mit großem Jammer sind gefallen:
Diese Sünd', die ewig uns ins Elend reißt,
Verstockter Zweifel heißt;
Wer je in seine Fesseln ward geschlagen,
Mußt' Weh und Ach in Trauer klagen.
Statt Honig bietet sie ihm bitt're Gallen.
Wer an dem Vater sündigt, ist noch nicht verloren,
Auch nicht, wer Jesus seinen Sohn gekränkt,
Denn seine Milde ihm noch Gnade schenkt,
Ihm kann noch Heil geschehen. Doch wer dem heiligen
Als sündiger Zweifler sich erweist, [Geist,
Dessen Lied wird nimmermehr bei Gott erschallen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

28. Âvê Marîa! lûtir sint dîne augin,
mîn fruntinne daugin, allir reinekeit;
an dir wart nie fundin mâse keinin stundin,
dîn vil zartir lîb ist sâ gehûoer.
Drût, dîn munt sâ vil der milte besluozit,
daz dîn zunge guozit milch unde honigseim
lît gar sundir sorgin dar undir verborgin.
duo bierst allin megedin suoze stuore.
Der durdildûbin stimme an dir erhôrit ist.
stant ûf, frauwe dich, drût min frundinne
stelle dîne sinne, île in kuorzer frist
unde enphâch sâ shône hiemilrîchis krône:
ungemach daz sol dir wesin duore.

29. Âvê Marîa! reine frauwe wîse,
werndir brunne, ich prîse dîne reinekeit.
dîne geburt ûf erdin wolte dich fil werdin
von deme leide in ganzir froudin wunne.
Weme stêt die vil shône nû glîche,
die an wierde rîche lobelîche stât,
shône alsam der mâne? si ist wandils âne.
si ist auch gezieret same der sunne.
Kuonic Salomônis wîsheit hat si garwe an ir.
wendeliche varwe die vil guote
dreit, mit miltim muote lûtir ist ir gîr.
alle guote sachin kan si wol bewachin,
lûtir uorspring, êwekeit ein brunne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

28. Ave Maria! Liebste Freundin, immerdar
Blicken deine Augen klar
In keuscher Reinheit. Nicht den geringsten Makel
Fand je an dir des Richters Fackel.
In Liebe bebt dein zarter Leib.
Der milden Maienluft gleicht deines Mundes Hauch,
Von deiner Zunge strömt die Wonne auch,
Wie Milch- und Honigduft, der offenbar
In deinem Mund verborgen war.
Allen Jungfrauen stehst in Liebe bei, o trautes Weib!
Deine Stimme klingt so rein, wie der zarten Turteltauben [Laut,
Geliebte Freundin, stehe auf, bedenke wohl,
Welche Freude dir noch erblühen soll.
Eile rasch, die Himmelskrone zu empfangen,
Darin die schönsten Blumen prangen,
Damit all Ungemach dir immer fern nun bleib'.

29. Ave Maria! Du weise Frau,
Himmlischer Brunnen in irdischer Au!
Deine Keuschheit soll mein Lied besingen,
Nach Leiden hier sollt' lauter Freuden bringen
Das Leben dir in jener Welt.
Wer ist an Schönheit gleich
Dir, die an Würden reich
In mildem Schimmer geht, als wie der Mond am Fir- [mament?
Ihr ist der Wandel fremd;
Im Schmucke strahlt sie wie die Sonn' am Himmelszelt.
Sie trägt in sich die Weisheit König Salomons.
In ihrer wonniglichen Pracht ist sie an Güte reich
Und milden Sinnes auch zugleich,
Rein ist ihr Streben. Alle guten Sachen
Kannst du wohl bewachen.
Lauter Urquell, der in Ewigkeit seine Wasser klar erhält.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

30. Âvê Marîa! wer ist si die guote,
die mit vrien muote sam der sunne spilit?
si faert mit gedône alsô Jerusalem vil shône;
von Syon die kint hânt sie beshauwit,
Si hânt sie gesegenit minnincliche.
in deme vrônin rîche ist ir lob bewant;
manic kuoneginne lobetin sie mit sinne,
die die selde auch hett wol bedaubit.
Jr megede, nemit ir wâr, die lobes krônen dreit!
haltit iuch mit hôher erin ruome
mit dem mageduome sundir herzgeleit!
von Syon die guotin weln uch kiushe muotin:
duont ir sô, des hiemils wirt sich frauwit.

31. Âvê Marîa! shûr der ungerehtin,
allin godis knehtin dreist duo holdin muot;
din drût kint sâ wîse gis duo ien zuo einir spîse,
daz die wandilberin niet versuochint.
Sîn erweltiz bluot ien niht zuo drôste
komit, in hellerôste muoz ir wônin sîn,
sâ die rehtin alle gar mit rîchim shalle
godis dauginheit vil gar geruochint.
Sündir, duo bit, die wîle iz zît der der gnâdin sî!
wie duo bitis der gerehtin stundin,
sô god diefe wundin dir erzougit bî,
ez wirt dir zuo spete: volge minir rete:
niht ensuome, ê daz dir werde verfluochit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

30. Ave Maria! Wer ist sie, die Gute,
Die mit freiem Mute
Wie die Sonne glänzt? Sie eilt einher im Wundergang
Wie Jerusalem zum Festgesang.
Die Kinder Sions haben zu ihr aufgeschaut
Und ihre reine Liebe ihr geweiht.
In den Himmelsfluren weit und breit
Erschallt ihr Lob. Mit frommem Sinn
Lobte sie manche Königin,
Die auch vom Heile war betaut.
Jungfrauen, denkt an sie, die aller Ehren Krone trägt;
Wahrt euer Magdtum unversehrt,
Daß es sei hoher Ehren wert
Und euch nie Herzeleid bereite. Die Guten von Sion
Begehren von euch der Keuschheit Kron'.
Durch diese Tugend ihr den Himmelsvogt erbaut.

31. Ave Maria! Verderben der Ungerechten!
Allen Gottes-Knechten
Bist du hold gesinnt. Dein liebes Kind, so weise,
Gibst ihnen du als Seelenspeise.
O, daß die Wankelmütigen sie dennoch nicht versuchen!
Die errettet nicht sein auserwähltes Blut.
In der Höllenglut
Müssen sie verbleiben, während der Gerechten Schar
Singend steht vor dem Altar,
Weil sie dürfen das Geheimnis Gottes suchen.
Sünder, flehe, solang die Zeit der Gnade währt!
Bittest du zur rechten Stunden,
Hilft dir Gott durch seine Wunden.
Eile, eh' die Zeit verflossen,
Meinem Rate folge unverdrossen.
Zögere nicht, sonst wird dich Gott verfluchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

32. Âvê Marîa! bit dîn kint, daz reine;
wande iz gar gemeine sîne hant gedât
hat nach ieme gebildit. wir sin gar verwildit,
sam die dier in waldis fluote.
Wir sîn komin gar in die geduorne.
des hiemils einhuorne, den des niht verdroz,
er begunde gâhin unde liez sich fôhin
bî dir, zartin magit, durch dîne guote.
Lieze nuo god verderbin gar daz er geshuof,
seht, sâ were sîne erbermede kleine:
nein, ez liez der reine einin grimmin ruof:
‚Hely!' was sîn krîe. Krist, der wandelsfrîe,
wil uns lôsin von der helle gluote.

33. Âvê Marîa! unsir heil besundir
bist duo, frauwe mundir, drôsterin der zuoht,
wen duo wilt behaltin, der mag froude waltin,
wir vil armin bietin ûf die hende.
Sint daz wir nuo haltin den glaubin,
hilf daz wir beraubin iht von duofils kraft.
dîne duoginde, frauwe, magit, mit liehtir shauwe
sende uns gar âne alle missewende.
Wen duo mit spilindin augin blickis an dîn kint
und duo ien ermânis dîner miltir bruste
gar mit muot geluoste; die in sundin sint,
den bist duo ein sterne . süezir mandilkerne,
hilf daz uns des duofils spot iht shende.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

32. Ave Maria! Bitte zu deinem Kind,
Dessen Ebenbild wir sind
Durch seine Hand. Ach, und Gottes Bildnis
Ward in uns erniedrigt wie das Tier der Wildnis:
Wund im Dornen blieben Leib und Seele hangen.
Er, den wie des Himmels Einhorn
Hinderte nicht Busch und Dorn
Und keine Fährlichkeit verdroß,
Der ließ sich in deinem Schoß,
Jungfrau, durch deine Güte fangen.
Gottes Erbarmen Stückwerk wär', wenn seine Schöpfung
Er nun verderben ließ.
Niemals! Denn der Reine stieß
Aus einen grimmen Ruf: „Heli!" klang sein Schrei.
Christus, der vom Wandel frei,
Will uns erlösen vor der Hölle Bangen.

33. Ave Maria! Unsres Heiles Stütze!
Deine Wachsamkeit beschütze
Uns auf dem Weg. Wem deine Huld sich neigt,
Der Freuden stets das Leben zeigt.
Wir Arme heben zu dir auf die Hände.
Weil wir in fester Treue glauben,
So laß uns nicht berauben
Durch des Teufels Kraft. Herrin, deren Angesicht
Strahlt wie reines Sonnenlicht.
Jungfrau, deine Gnade stets uns sende.
Wenn du deinen Sohn mit deinem weisen Blicke bittest,
Und ihn mahnst in frommer Lust
An deine milde Brust, —
Dann bist den Sündern du ein Stern.
Süßer Mandelkern
Hilf, daß uns des Teufels Spott nicht schände.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

34. Âvê Marîa! grunt rehtis glaubin!
wê der veigin, daubin, argin jûodin kint,
die niht ruochin waltin des, daz si behaltin
mohte wol vor arger helle pîne.
Talamuot hat si vil gar bedaubit
unde ir êre beraubit vor manig godis kneht,
dâ si bîspel sahin: daz wil ien versmahin,
da von si deme godis zartin shrîne
Enphallen sint umme ir falshin glaubin
wol hien zuo des leidin duofils dishe,
ohshe mit dem fishe[1], in der helle grunt,
dâr ir godis augin gar âne allin laugin
nummir mê beshauwet in deme shîne.

35. Âvê Marîa! lâ dich, frauwe, erbarmin
über die vil armin sendin kristenheit!
wîs ien bî mit driuwe unde verlîch ien riuwe,
frauwe guot, an helfe ien niet entwenke.
Wan mit krankin muote sint ir herzin.
diesin grozin smerzin saltduo, keyserin,
undirstân mit êrin, uns zuo helfe kêrin:
an dîne êbinêwekeit gedenke!
Wies fuor den godis zorn ein rehte suonerin.
wenne dûo nach muotirlîchin sitin
ien geruochis bitin, follir selden shrîn,
sâ wirt sorge kleine uns vil gar gemeine:
god uns sînis geistis gnâde shenke.

[1] Das Bild des Ochsen mit dem Fische erinnert an ein Gemälde aus der Holzschnittfolge der Geheimen Offenbarung, von Albrecht Dürer entworfen. Cf. Retberg, „Dürers Kupfer-

34. Ave Maria! Fels im rechten Glauben,
Weh den schlechten, tauben
Judenkindern, weil sie das verschmähten,
Was allein sie konnte retten
Vor der schlimmen Höllenpein.
Talmudwahn hatt' sie betört
Und vor manchem Gottesknecht entehrt,
Denn sie sahen noch die Wunderzeichen.
Und sie ließen doch sich nicht erweichen,
Als ihres Glaubens falscher Schein
Sie aus der Gottesburg vertrieb.
Nun hin, mit Ochs und Fisch,
An des grinsenden Teufels Tisch
In der Hölle Grund, wo Gottes Blick
Sie in ihrem Fluchgeschick
Nimmer anseh'n will im Flammenschein.

35. Ave Maria! Herrin, hab' Erbarmen
Über alle armen
Christen, die in Sehnsucht schmachten. Tiefe Reue
Verleih' den Sündern, und in Treue
Stehe, gute Herrin, ihnen bei zu jeder Zeit.
Die allzugroßen Schmerzen
Unserer schwachen Herzen
Woll', Kaiserin, mit Ehren
Hilfreich von uns wehren.
Denk' an dein Glück für alle Ewigkeit.
Sei eine rechte Sühnerin bei Gottes Zorn,
Wenn du nach mütterlichen Sitten
Ihn willst bitten,
Du Schrein voll Segen, dann sind vor Sorgen
Wir für alle Zeit geborgen.
Gott, sende uns gnädig deinen Geist!

---

stiche und Holzschnitte". München, 1871. Ferner „Dürers Handzeichnungen", herausgegeben von Lippmann. 3 Bd. Berlin 1883, 1894.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

36. Âvê Marîa! rôse in meiendauwe,
ganzir duoginde frauwe, lâ bevolhin sîn
dir unsir fremdin geste; zuo der hiemil veste
riehte dîne diet unde auch dîne armin.
Durch daz kruoze daz dîn kint zuo nôtin
druoc, dâ man ien dôtin wolte durch sîne shar,
reiniz godis bilde, mache uns sorgewilde,
sô daz wir in hitze iht erwarmin.
Durch dîne güote, muotir, magit minninclîch,
sit dîn drôst des ganzin wunshis krône,
duo enphâch uns shône; altir sorge gerîch
lâz an uns erwindin, hilf uns gnâde findin,
sô daz sich god ruoche uobir uns erbarmin.

37. Âvê Marîa! wazzir, fur, luft, erde
kunnin dich nach werde gar gelobin niht,
drût, nach dînen êrin . dîne gnade kêrin
salt duo zuo deme armin ingesinde,
Sa daz wir mit kreftin widirbillin
mogin argin willin, der uns krenkit gar
leidir an gemüote . magit, durch dîne güote
gâhe zuo uns mit helfe gar geswinde.
Dîn shône hât erluohtît hiemil unde erde gar,
dâ von duo, jungfrauwe, uns gnâde wîse;
hôhir engil spîse lâz uns nemin wâr:
magit, dûo duo uns dürstin nach des hiemils fürstin,
dem zuo lobe susint alle winde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

36. Ave Maria! Rose im Maientau,
Du tugendreiche liebe Frau,
Empfange uns Pilger wert als Gäste.
In des Himmels hohe Veste
Führe dein Volk und auch uns Arme ein,
Durch das Kreuz, das dein Sohn in schwerer Not
Trug, als ihn die Rotte führt zum Tod.
Du Gottesbild, so rein wie Maienmorgen,
Bewahre uns vor schlimmen Sorgen
Schütz' uns vor Höllenglut und schlimmer Pein.
Durch deine Güte, reine Jungfrau, Mutter,
Vergib uns mild die tausendfält'ge Schuld
Und nimm uns auf in Huld.
Laß unseres alten Kummers Qualen schwinden,
Hilf uns Gnade finden,
Auf daß Gott sich erbarme unserer Pein.

37. Ave Maria! Wasser, Feuer, Licht und Erde
Können dich nach deinem Werte
Und deiner Würde, Traute, niemals preisen.
Du wollest deine Gnad' erweisen
Jedem Armen, der Gott dient,
So daß des bösen Willens Mächten,
Die leider unsere Seele schwächten,
Wir nach Kräften können widerstehn.
Jungfrau, bei der Güte wir dich flehn,
Send' uns deine Hülf' geschwind.
Deine Schönheit hat durchleuchtet Erd' und Himmel,
Deshalb deine Gnad' uns weise,
Jungfrau, hohe Engelspeise
Sei auch uns gereicht. Jungfrau, laß uns dürsten
Nach dem Himmelsfürsten,
Zu dessen Lob braust jeder Wind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

38. Âvê Marîa! magit, mîn lebin krankit,
mîn gebeine wankit; ez ist an der zît:
god wil niht mê borgin, des stên ich in sorgin;
rehte enweiz ich, wâs ich armir kêre.
Auwê! dôdis lôz, duo bist gevallin!
singin und min shallin, daz ist gar dâhin:
waz ich von auwin sprach unde krankin frauwin,
reine magit, daz riuwit mich vil sêre.
Dîn lob obe allin hiemelin, lebinde dûbe, swelt,
alsô ein âr, der in den lüftin fluogit.
gegen deme sich smuogit, was gefügelis lebit:
sâm bist duo eine frauwe, allir hiemil shauwe.
dîne gnade an mir vil armin mêre.

39. Âvê Marîa! lâ mich niht vergezzin
worte, diu ich mezzin hân mit uopeikeit:
liegin, driegin, sheltin, daz ich meit vil seltin,
des lâ mich in milte riuwe enphâhin.
Reine frauwe, bit den dôt mir bitin,
heiz ien himmin shrîtin, biz daz ich geklage
mîne sünde alle . sâ sheide ich mit shalle
unde var, swar duo mich heizis gâhin.
Niem in die hant die wage, muotir unde magit;
frauwe, lâ si dir darûz niht slîchin;
vast duo si begrîfin solt, daz mir behagit;
heiz die argin shiehin geiste dannin fliehin:
lâ mich armin dich dâ niht versmâhin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

38. Ave Maria! Jungfrau, mein Leben fleucht
Und mein Gebein zur Erd' sich beugt:
Es ist Zeit. Gott will nicht Frist mehr geben,
Darum bin ich in Angst und Beben,
Ich weiß zu gut, wohin mein Kahn mich führt.
O weh, des Todes Los, du bist gefallen!
Nie wird mein Jubel mehr erschallen
Und all mein Singen ist dahin. Was ich von grünen Auen sang,
Von Frau'n der Welt mein Leben lang,
Das, reine Jungfrau, Reue mir gebiert.
Lebens Taube, dein Lob schwebt über allen Himmeln!
Wie ein Adler, der in den Lüften fliegt,
Dem sich alles fügt,
Was an Geflügel lebt, so sehen Herrin wir
Dich als des Himmels schönste Zier.
Hilf', daß mich Armen immer größere Gnade ziert.

39. Ave Maria! Laß mich nicht vergelten
Sünd'ge Worte, die ich, ach, nicht selten
Brauchte: Lügen, Schelten und Trügen,
Das ich nie sehr gemieden:
Darüber laß mich gnädig Reue spüren.
Reine Herrin, heiß' den Tod weg gehen
Und bitte ihn, noch zuzusehen,
Bis ich geklaget meine Sünden hab',
Dann geh' ich mit Freuden ab
Und folge dir, wohin du mich wirst führen.
Nimm in die Hand die Wage, Jungfrau, Mutter,
Herrin, fasse sie nur recht fest an,
Damit sie nimmer dir entgleiten kann.
Dies tröstet mich. Wenn über die schlimmen Geister dann
Du sprichst den schweren Bann,
Da lass' mich Armen deinen Zorn nicht fühlen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

40. Âvê Marîa! vor deme grozin zorne,
deme der ûzerkorne god wil an deme dage
hân, sâ sîn gerichte muoz ergân die slichte,
sâ sich sheidint liebe von den leidin;
Erst sâ stet daz reht vor allir milte.
God, den nie bevilte nôt, hat sîn gewalt.
sîne diesin wundin sint zuon selbin stundin
uffin gar; sich hebit jamirs sheidin:
Gesundirt wird vor reinin godis augin gar
alliz wilde unstete Adâmis künne.
god füoge uns die wûnne bî der engil shâr,
dâ die zartin alle sint mit rîchim shalle!
hilf uns in hiemils augin weidin!

Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

40. Ave Maria! Wenn sein Gericht
Das Urteil spricht,
Und er die Böcke wird von Schafen trennen,
Da wird wild sein Zorn entbrennen,
An jenem Tag wird Recht vor aller Milde gehn.
Gott, der uns in Not zu jeder Zeit
Barmherzig war, zur Hülf' bereit,
Der wird da seine Macht entfalten. Seine tiefen Wunden
Öffnen sich in jenen Stunden.
Großer Jammer wird bei der Trennung da entstehn,
Gesondert wird vor Gottes reinen Augen
Adams wankelmütiges Geschlecht.
Herr Gott, mache mich gerecht
Und laß mich mit der Schar der Engel sein
Und mich mit allen Frommen freu'n.
Jungfrau, laß uns die Himmelsherrlichkeit einst sehn.

Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Form des „Ave Maria".

Das „Ave Maria" ist in der sogenannten Morgenweise abgefaßt, einer Tonart, die sich noch in einem Winterlied Konrads[1] und einem andern diesem Dichter untergeschobenen Liede vorfindet, das in Pfeiffers Germania[2] abgedruckt ist.

Nach dem die mittelhochdeutsche Lyrik beherrschenden Gesetze der Dreiteiligkeit ist auch die Strophe dieses Tones in zwei Stollen und den Abgesang gegliedert. Stollen und Abgesang sind bloß durch den Endreim des letzten Verses unter sich gebunden. Fr. H. v. d. Hagen ist der erste, der das Lied in seinem Sammelwerke „Minnesinger" abdruckte und die Strophe der Morgenweise konstruierte.[3] Nach diesem Strophenbaue bestehen die Stollen aus je 5, der Abgesang aus 6 Versen. Wie bereits bemerkt, korrespondieren die einzelnen Strophenglieder bloß durch den Endreim des letzten Verses. Die 4 ersten Zeilen der Stollen lösen sich in je 2 Reimpaare mit klingenden Reimen auf. Mit dem Abgesange setzt eine neue Melodie ein. Dieser Wechsel der Melodie wird in unserm Liede sprachlich zum Ausdruck gebracht durch den Zuwachsvers, der den Aufgesang vom Abgesang trennt; derselbe endigt mit stumpfer Silbe und reimt fast durchgehend mit der Hauptcäsursilbe des 4. Verses im Abgesang. Die 4 folgenden Verse reimen paarweise wie die Stollen, der letzte Vers reimt mit dem Endverse jedes Stollens. Doch dieser Aufbau der Strophen muß Bedenken erregen. Nach den Kriterien, die Karl Bartsch auf Grund eingehender und

---

[1] Siehe v. d. Hagens M. S. Bd. II, S. 328, Lied XXXII.

[2] Bd. III, S. 321.

[3] Bd. III, S. 337, N. II. Bekanntlich sind in den mittelalterlichen Sammelhandschriften die Lieder in laufenden Zeilen geschrieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit vielem Scharfsinne geführter Untersuchungen über höfische Reim- und Strophentechnik zur Erkenntnis des Innenreimes aufgestellt hat,[1] müssen überall da, wo nicht Stollen und Abgesang durchgehends durch den Reim miteinander gebunden sind, sondern selbständig behandelt werden, die Strophen umgebaut werden in Systeme mit Innenreimen. Dieser Umbau der Strophe wird übrigens schon nahegelegt durch den fehlerhaften Auftakt[2] in der 5. Strophe und durch den Innenreim im 4. Vers des Abgesanges, der in Strophe 5, ferner in den Strophen 11—40 mit dem Endreime des Zuwachsverses gebunden ist, eine Erscheinung, die nicht in v. d. Hagens Strophensystem mit Endreimen hineinpaßt.[3] Ferner entsteht nach v. d. Hagens Strophenbau in Vers 3 der Stollen und Vers 4 des Abgesanges eine stumpfe Cäsur, die ich bei Konrad im 6hebigen, auftaktlosen Verse nie gefunden.[4] Es wird also die erste Hälfte von Vers 3 an Vers 2, Vers 4 an die zweite Hälfte von Vers 3 gesetzt werden müssen. Die vier Verse:

Str. 2. müeze heil geshehin hie vor mînem ende;
Str. 6. wol des bachis pflegind. hie bî mac man schauwin;
Str. 16. was dir bî der degin. iedoch wêre duo augin;
Str. 18. daz sî dir gesagit mîn vil drât geselle;

haben bloß scheinbar klingende Cäsuren, denn die Wörter: „wesin", „geshehin" ꝛc. weisen verschleifbare Silben auf und können also mit „magt" und „gewant" metrisch auf gleiche Stufe gestellt werden, so daß sie kaum gegen den neuen Strophenbau sprechen.

---

[1] Germania, Bd. XII, S. 129.
[2] Prophéten, patriárken.
[3] Vergleiche v. d. Hagens Ausg. Band III, S. 337, II.
[4] Vergleiche G. Scheibler. Zu den lyrischen Gedichten Konrads von Würzburg, I. Der Strophenbau.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferner braucht Konrad mit Vorliebe den klingenden Reim als Innenreim, den stumpfen als Endreim, eine Tatsache, die nicht eben zu Gunsten des Strophensystems v. d. Hagens spricht, das durchweg den klingenden Endreim aufweist. Folgerichtig muß also die Strophe in ein System mit Innenreimen umgebaut werden. Denn auch Konrads Doppelgänger mußte alles Gewicht darauf legen, daß auch in der äußern Form das Lied nicht von der technischen Manier des Meisters abwich.

Nach den oben angeführten Zeilenverschiebungen wird jedes Glied der neuen Strophe aus drei innenreimenden Langversen und einem die Glieder bindenden, endreimenden Schlußverse bestehen. So kommen auf jeden Stollen 4, den Abgesang unter Herbeiziehung des Zuwachsverses 5 Zeilen.

Das Metrum des „Ave Maria" ist im Prinzip trochäisch; der Trochäus löst jedoch nicht selten die 2. Länge in zwei kurze Silben auf und wird zum Daktylus. Vers 1 des 1. Stollens beginnt mit einer Vorschlagssilbe und ist wie Vers 4 der beiden Stollen, sowie Vers 1 des 2. Stollens ein trochäischer Pentameter, Vers 2 und 3 sind trochäische Trimeter. Der Abgesang wird eingeleitet durch den sechsfüßigen Zuwachsvers mit Auftakt; die übrigen 4 Verse sind nach Analogie der Stollen gebaut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. Das „Ave Maria“ und Konrads Kunst.

Es darf uns nicht sehr wundern, wenn bis auf K. Lachmann und die Brüder Grimm, durch die zuerst die wissenschaftliche Kritik auf dem Gebiete der altdeutschen Philologie begründet worden ist, das „Ave Maria“ allgemein dem Konrad von Würzburg zugeschrieben wurde. Selbst wenn das Lied nicht den Namen Konrads offen an der Stirne trüge (Str. 2 u. 17), so könnten doch schon manche äußere Eigenarten und der ganze innere Tenor des Gedichtes, die an des Würzburgers Sangesweise erinnern, uns verleiten, ihm dasselbe zuzuschreiben.

Und doch, wer den Maßstab der strengen Kritik anlegt, die sich neben anderem mit der Prüfung des Versbaues und der Reimkunst, den vornehmsten Kriterien der Echtheit eines poetischen Erzeugnisses, zu befassen hat, der wird unschwer zur Einsicht gelangen, daß unser Marienhymnus nicht dem Geiste des fränkischen Meisters entstammt, sondern das untergeschobene Werk eines Doppelgängers Konrads ist.

Untersuchen wir zunächst die Ähnlichkeitspunkte zwischen dem Liede und Konrads Kunst.

Die Sprache des Ave Maria ist hochdeutsch oder, genauer gesprochen, oberdeutsch und erscheint speziell als bayrisch-österreichisches Idiom, jedoch mit einem unverkennbaren Stich ins Elsässisch-Alemannische. Bayrisch ist der althochdeutsche Diphthong au statt des gemeinmittelhochdeutschen ou. Der alte Steigerungsdiphthong der U-Klasse lautete noch in der Karolingerzeit au. Doch seit dem 10. Jahrhunderte mußte er in Süddeutschland dem weichern Doppellaute ou, der eine Art Um-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lautung von au ist, das Feld räumen. Erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts tauchte er wieder in Bayern auf und verdrängte bald das ou vollständig.[1] Auch in unserm Liede steht fast durchgehends statt ou der Diphthong au. Das mittelhochdeutsche frouwe wird zu frauwe, touwe zu tauwe, schouwe zu shauwe (Str. 2, 6, 10, 19, 26, 33, 38), lougen zu laugin, ougen zu augin, tougen zu daugin (Str. 3, 7, 14, 18, 24, 28, 34), touf zu dauf, glouben zu glaubin (Str. 9 et passim), slouwe zu slaufe (Str. 22) ꝛc. ꝛc.[2] Bayrisch ist endlich die Spracherscheinung, daß der helle I-Laut, besonders vor t und z, seltener vor m und n in e ausklingt und so zum charakterlosen Halbdiphthongen wird, der in der Schrift dem echten Doppellaute ie gleichgesetzt[3] wurde. So treten in unserm Liede für die Wörter siht, nihte, pflihte, angesihte, wirde, in, hin, ime, nimet Formen wie siehit (Str. 3); niehte (Str. 26); pfliehte, angesiehte (Str. 4); wierde, ien (Str. 7); hien (Str. 23); ieme (Str. 14); niemit (Str. 25); hiemil (Str. 2) u. a.

Eine weitere bayrische, teilweise auch alemannische Spracheigentümlichkeit besteht darin, daß kurzes wie langes u nicht selten durch nachklingendes o abgetönt und infolgedessen als uo gesprochen und geschrieben wird.[4] Das mhd. dû wird im Liede zu duo, juden zu juodin (Str. 11 und öfters), sun zu suon (Str. 13 u. ö.), tugende zu duoginde (Str. 14), urkunde zu uorkünde (Str. 10).

In fränkisch-oberdeutschen Dialekten nimmt das o, besonders in den Adverbien dô und sô, seinen ursprünglichen a-Klang

---

[1] Vergleiche Weinhold, mhd. Grammatik § 125.
[2] Cf. Text.
[3] Cf. Weinhold § 45.
[4] Cf. Weinhold §§ 117, 120, 59, 71.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wieder an.[1] Deshalb lauten die beiden Adverbien im Liede dá und sâ.[2]

Eine Verdunkelung des i und e zu u ist in oberdeutschen Mundarten vielfach beobachtet worden; imer wurde zu ummir (Str. 14), nimer zu nummir (Str. 34).

Der geschwächte, zu e zusammengeschrumpfte Vokal der ehemals volltönenden Stammsuffixe ist vielfach in i geschwächt. Dieser farblose e-Laut erhielt nämlich mit der Zeit einen so unbestimmten Klang, daß ihn die Schreiber, je nach der heimischen Mundart, durch alle möglichen Vokale wiedergaben; in alemannischen Urkunden erscheint er vorzugsweise als i, besonders in der Zeit vom 12. bis 15. Jahrhundert.[3] Ein Blick in den Text, der von diesem i-Laute in den Stammsuffixen förmlich durchwuchert ist, wird beweisen, daß das Lied alemannischem Sprachgebiete entwachsen ist.

Auch der Konsonantismus des Ave Maria weist auf den oberdeutschen Ursprung des Hymnus hin. Zunächst liebten es Alemannen und Bayern, volltönende Vokale der Stämme und Suffixe durch Einschiebung eines n nach dem Vokal in nasale Selbstlaute zu verwandeln. So erscheint minneclîch als minninclîch (Str. 1 u. ö.), genedeclîch als genendeclîch (Str. 22 u. ö.).[4] Zweifellos pfälzisch ist der Ausfall des f nach p im Anlaute; so z. B. wird pfliehte zu pliehte (Str. 3).

Auch Anklänge an den rein elsässischen Dialekt bietet das Lied. Die oberdeutsche anlautende tenuis wird im Munde

---

[1] Die urgermanischen Grundvokale waren a und i. Unter der Einwirkung der Accentuation spaltete sich dann das a der Stammsilben in e und o, das o senkte sich dann oft weiter zu u.

[2] Cf. Weinhold § 115.

[3] Cf. Weinhold § 81.

[4] Cf. Weinhold § 216.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Oberelsässers zur media[1]: tauwe lautet dauwe (Str. 2 u. ö.); trûrin drûrin (Str. 1 u. ö.); trôste drôste (Str. 3 u. ö.); tauf dauf (Str. 8 u. ö.); tât dât; tugende duoginde (Str. 14); tôt dôd (Str. 17); taugin daugin (Str. 18); tac dag (Str. 20).

Was die auslautende Media in god (Str. 1), dag (Str. 20), lob (Str. 1) und an vielen andern Stellen betrifft, die in der guten mhd. Zeit nicht geduldet wurde, so ist zu bemerken, daß die Schreiber zuerst in Mitteldeutschland, wo die strenge Regel von der Schluß-tenuis nie recht zur Geltung gelangte, später auch in Oberdeutschland von dem Schulbrauch allmählich abwichen.[2]

Alemannisch ist endlich noch die Form hette statt hete (Str. 4 u. ö.), die seit dem 14. Jahrhundert auch in bayrisch-österreichischen Schriftstücken auftaucht.[3]

Hinsichtlich der rein sprachlichen Eigenheiten des Liedes würde also nichts gegen die Autorschaft Konrads sprechen; im Gegenteil, die Sprache des „Ave Maria" wäre ein lebendiges Bild des unstäten Wanderlebens Konrads, der zu Würzburg geboren,[4]

---

[1] Cf. Weinhold § 184.

[2] Cf. Weinhold § 150.

[3] Cf. Weinhold § 394.

[4] Daß Konrad aus Würzburg gebürtig sei, war bis auf W. Wackernagel die hergebrachte Meinung der Literaturhistoriker. Wackernagel suchte zuerst (in Pfeiffers „Germania" Bd. III, S. 257—266: K. von Würzburg aus Würzburg oder aus Basel?) nachzuweisen, daß Konrad aus Basel stamme und seinen Beinamen „von Würzburg" nicht der fränkischen Stadt, sondern seinem eigenen, in der Spiegelgasse (jetzt Augustinergasse) zu Basel gelegenen Wohnhause, das die Wirceburg hieß, verdanke. Dieses Haus erscheint in einer Urkunde aus dem Jahre 1290 als domus quaedam magistri de Wirceburg. Auf dieses Faktum gestützt, entwickelt Wackernagel eine heftige Polemik gegen H. Denziger, der für die Würzburger Herkunft des Dichters eintritt. (Cf. Archiv

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in jungen Jahren am Hofe des Bischofs von Würzburg gesungen, „ein guoter Geiger ans Bischoffs hoffe daselbst“,[1] frühzeitig seine Vaterstadt verlassen, Österreich und das ganze obere Deutschland durchzogen, in Straßburg und Colmar sich längere Zeit aufgehalten hat, bis endlich Basel dem armen, fahrenden Manne eine freundliche Heimstätte bot. Hier fand er zahlreiche Gönner in geistlichen und weltlichen Kreisen, und verfaßte oder vollendete seine Hauptwerke und verbrachte an der Seite einer wackern Gattin und braver Töchter seinen Lebensabend. Er starb am 31. August 1287[2] und

---

des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 1852, Heft 2, S. 61—81.) Doch der erregte Ton der Polemik und die Art der Beweisführung, aus der sich wohl ebenso gut folgern ließe, daß Konrad dem Hause den Namen gegeben, wie daß der Dichter seinen Beinamen dem Hause verdanke, sind nicht eben geeignet, dem sonst so scharfsinnigen Baseler Gelehrten hier in diesem Punkte Anerkennung zu verschaffen. Übrigens scheint Wackernagel später selbst seine Ansicht aufgegeben zu haben.

[1] Cf. Jer. Jac. Oberlin, Diatribe de Conrado Herbipolita, vulgo meister Kuonze von Würzburg, saecul. XIII., phonasco Germano. Argent. 1782. S. 1.

[2] Dieses Datum des Todestages ist dem lib. vitae ecclesiae Basil. (dem Jahrzeitenbuch des Baseler Münsters) entnommen. Nach demselben wurde jährlich am 21. August für die Seelenruhe des Dichters und der Seinen eine hl. Messe gelesen. Die Stiftung ist mit folgenden Worten eingetragen: II Kal. Sept. Obierunt Conradus de Wirzburg, Berchta, uxor eius, Gerina et Agnesa, filiae eorum, qui sepulti sunt in latere b. M. Magdalene (Fechter, „Das Münster zu Basel“, S. 47, Germania III, S. 257 ff.). Aus diesen Angaben hat man geschlossen, daß Vater, Mutter und die beiden Töchter wohl an einem Tage, vielleicht an der Pest, gestorben seien; doch ist diese Deutung der Stelle wohl nicht richtig. Die Form „obierunt II Kal. Sept.“ hat im kirchlichen Pfarramtsstil nicht bloß den Sinn, „es starben am 31. August ꝛc.“, sondern heißt allgemein, „es ist ein Jahresgedächtnis abzuhalten am 31. August für die Verstorbenen ꝛc. ꝛc.“. Gattin und Töchter konnten früher oder später

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde an der Seite der Maria-Magdalena-Kapelle, wo auch die übrigen Glieder der Familie ihre Ruhestätte fanden, begraben. Das Bild der Manessischen Handschrift stellt ihn dar, wie er einem zu seinen Füßen sitzenden Jünglinge, der Wachstafel, Griffel und Glätter in der Hand hält, etwas diktiert.

Wenden wir uns den stilistischen Eigentümlichkeiten des Liedes zu. Auch hierin erinnert manches stark an Konrads Sanges- und Schreibweise. E. Joseph hat in seiner Ausgabe „Die Klage der Kunst" (S. 28—71) die stilistischen Eigenarten Konrads formelartig zusammengestellt. Als Haupteigenschaft des Konradischen Stiles nennt er die Breite der Darstellung, die sich zunächst kundgibt in dem übermäßigen Gebrauch von Synonymen in Schilderungen. Auch der Dichter des „Ave Maria" ist eifrig bestrebt, die gleichen Begriffe immer wieder durch neue Bezeichnungen auszudrücken. Als Belege zu dieser Erscheinung mögen bloß folgende synonyme Bezeichnungen angeführt werden:

kint 1, 11; sûn 2, 11; barn 9, 2.

arke 10, 6; sarc 16, 11; vaz 15, 5; schrîn 34, 8.

smerzen 2, 12; ungemach 11, 6; sêre 12, 1; schade 12, 6; argis 14, 6; swaere 21, 1.

leide viend 1, 13; helle wurm 4, 9; grimme wurm 22, 2; satanas 22, 3; helle hund 26, 9; tiuwil 34, 10.

selde 1, 7; wünne 3, 7; vröude 17, 1.

helle 31, 6; helle grunt 34, 11; helle gluete 32, 13; wernde rôst 13,13; helle rôst 31, 6; helle pîn 34, 4; helle bann 16, 13.

künne 7, 8; geslehte 14, 1.

---

gestorben sein, die Seelenmesse ward für alle am 31. August gelesen. Aus dieser Stelle kann nicht einmal mit voller Sicherheit geschlossen werden, daß Konrad selbst am 31. August gestorben ist, da die gestiftete Messe nicht notwendigerweise auf den Jahrestag seines Todes eingetragen werden mußte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Herr des Himmels heißt hiemilsvoget 3, 5; fürste 19, 6; herre 19, 10; vrône 22, 8; hiemilsfürste 37, 19; hiemilswirt 30, 13.

Maria, die Himmelskönigin, wird genannt der hohen Engel frauwe 2, 4; des hiemils Kaiserin 2, 6; aller megede frauwe 10,1; sueze keyserinne 12,5; godis ein grunt veste 16,1; engilkeyserin 19,2; kuoniginne 23,12.

Als Gnadenvolle erscheint die Jungfrau unter wechselnden Bezeichnungen:

magit reine 5, 6; vil reiniu 5, 10; muotir allir gnade 2, 1; rôse in süezim dauwe 2, 8; spilndir sunne 6, 1; zartir engil schauwe 10, 2; suezir mandilkerne 13, 1; lebinde hiemilsspîse 17, 1; vil gehiure 17, 4; durtiltûbe 21, 5; Aârônis ruote 25, 1; viuhtir meiengarte 25, 12; allir hiemil schauwe 38, 12; grund rehtis gelaubin 34, 1; lûtir uorspring 29, 13; ꝛc. ꝛc.

Als fernere Eigentümlichkeit Konradischer Kunst bezeichnet Joseph den Parallelismus der Gedanken (S. 30). Ein unverkennbarer Parallelismus der Gedanken tritt auch im „Ave Maria" hervor. Folgende Beispiele mögen genügen:

bilde und exempil 7, 3; duo hast durchliuhtit godis êbinêwekeit, duo lebindir zuondir 2, 9 u. 10; daz er sine erweltin wieder brechte, er wolte in dodiskamphe ershiezin 3, 10 u. 13; lôste er in lewin wîse, alsam ein kemphe dann 18, 9; sündir, darâne wende dîn gemüete, daz die godis güete niht vergeltin mag, silbir, golt, gesteine, daz ist gar ze kleine wider godis gnâde 24, 10—13; sint dir allir hiemil seitin klingin; allir engil sang ist ze lobe dir zarte 25, 10 u. 12; wîs ein uorkünde uns fuor eine sünde, diu uns sêre jaget in daz lant des dôdis; disie leide sünde zwîfil heizit, diu ûf

jamir reizit naht unde auch den dag 27, 1—6; wîs ien bî in driuwe, an helfe ien niet entwenke 35, 3 u. 4; mache uns sorge wilde, altir sorge gerîch lâz an uns erwinden 36, 7 u. 12; sâ sich sheidint liebe von den leidin, gesundirt wird vor godis reinin augin gar alliz wilde unstete Adâmis künne 40, 4 u. 9.

Bei Konrad wird oft jeder Moment der Schilderung einzeln angeführt (Joseph S. 31.). Vergleiche in dieser Hinsicht:

Str. 5. waz man von dir singin mac, in ôrin klingin soll iz zallir stunt. waz mit sprüchin starkin, prophêtin, patriarkin hânt gesprochin gar ûz godis munde, daz lob ist dir alliz gar zuo kleine.

Str. 8. al der jûdin künne gar gerîchit wart von dir, magit reine; darnâch wuordin sie vil gar gekrenkit, dô si sich geshrenkit hettin ûf den val; vernichtit gar ir valshe sinagôge wart. Vergleiche auch die Schilderung in Str. 9, 11, 15, 16, 18, 21, 22, 23, 26, 28, 29, 36, 39.

In seiner Schilderungssucht scheut Konrad das Mittel der Wiederholung nicht (Joseph S. 31). Auch das „Ave Maria" berührt wiederholt bereits vorgeführte Tatsachen. Man erinnere sich an die wiederholten Ausfälle gegen die Juden, die trotz der offenkundigen Wahrheit des Christentums die Taufe nicht empfangen wollen, und gegen ihren Talmud (Str. 8, 9, 14, 34), an die Bitte des Dichters um Schutz vor den dunkeln Mächten der Hölle (Str. 1, 4, 5, 13, 18, 22, 25, 26, 31, 32, 34) und um die Gnade der Bekehrung vor dem Tode (Str. 2, 39, 40). Die Jungfrau wird gepriesen als Wohnstätte der Heiligen Dreifaltigkeit (Str. 2, 10, 15), als zuverlässiger Schutz ihrer treuen Verehrer (Str. 4, 8, 15, 24), als reine Jungfrau und Gottesmutter (Str. 1, 3, 10, 15, 16, 32, 33).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Joseph bemerkt ferner, daß Konrad nicht selten die Darstellung unterbricht, bald um die Spannung seiner Hörer zu reizen, bald um ihren Glauben zu erzwingen. Auch der Verfasser unseres Liedes hat sich diesen Kunstgriff zu eigen gemacht. So wird die Erzählung von der wunderbaren Begnadigung des Theophilus in Strophe 4 eingeschaltet, obschon sie nicht recht in den logischen Gedankengang hineinpaßt. Auch die Ausfälle gegen die Juden wollen sich nur schwer in den Zusammenhang der Darstellung fügen.

Endlich äußert sich die Breite der Darstellung bei Konrad auch noch in dem unmäßigen Gebrauche von Epitheten, die zur Bestimmung oder zum Schmucke des Substantivbegriffes dienen sollen (Joseph S. 32). Auch das „Ave Maria" weist eine Anzahl solcher epitheta ornantia und erklärender Beiwörter auf.

Str. 1. duo fil klariz minnincliſchiz bilde; milde frauwe reine; des leiden vîendis âhte.

Str. 2. in süozim dauwe; duo lebindir zuondir.

Str. 3. an dir fil suezin megede; des vil hôhin hiemils vôgit sâ stete, ein irdiſch kindelin.

Str. 4. an deme der ein wunder hette leidir sündin rîchir pliehte; von der vîentliſchin angesiehte des helle wuormis.

Str. 6. reinir spilndir sunne, klârheit, lûtir brunne, dâ niht drüebis ist in deme zartin fluzze, 2c.

So scheint das „Ave Maria" nach seiner äußern Seite hin der Feder Konrads zu entstammen; die stiliſtiſche Ähnlichkeit des Liedes mit der Schreibweise des Meisters ist auffallend. Und doch wird es sich als untergeschobenes Machwerk entpuppen, wenn wir die Diktion des Liedes dem eigenartigen Sprachgeiste des fränkischen Meisters gegenüberstellen.

Konrad ist seiner Sprache in einem Grade mächtig, den keiner seiner Zeitgenossen auch nur entfernt erreicht hat. Er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mag aber auch sein Licht nicht unter den Scheffel stellen, schwelgt förmlich in Figuren und Wortspielen und liebt es, auf dem Flusse seiner Rede den Leser schaukelnd vorwärts zu führen. In seinen lyrischen Gedichten übertreibt er die geistreiche Spitzfindigkeit, ist überreich an Antithesen und Wortspielen. Konrads Bildung weist auf die Klosterschule zurück. Deutsche Sagen, romanische Legenden in deutschem Kostüm, wie sie zur Zeit der Ottonen und der salischen Kaiser in der Klosterzelle lateinisch behandelt wurden, tauchen bei ihm wieder auf: Reimerzählungen wie Otto mit dem Barte, der Schwanritter, Engelhardt, Silvester, Alexius. Seine beste Kunst aber nimmt er zusammen, um in der „Goldenen Schmiede" die seligste Jungfrau Maria zu besingen. Da kommt er sich als ein Goldschmied vor, der aus allem Golde der Rede und dem edlen Gestein der Gleichnisse eine funkelnde Krone schafft. Und in der Tat hat er den Glanz seiner Diktion, die Fülle seiner Rede, den Schimmer seiner Bilder hier wie in keiner seiner Dichtungen vereint, um der Himmelskaiserin, wie damals Maria oft genannt wurde, einen Schmuck vor die Füße zu legen, wie noch keiner aus der Hand eines Minnesängers hervorgegangen ist. Konrad war ein äußerst empfänglicher Geist. Alles, was einem Laien, der neben seiner Muttersprache noch notdürftig französisch und etwas lateinisch verstand, aus dem Wissensschatze jener Zeit, aus Poesie, Theologie, Astronomie, Geographie und Naturkunde zugänglich war, alles, was die Beobachtung des Lebens ihm zuführte, was der Ritter in Schlacht und Turnier, der Jäger in Wald und Feld, der Mensch in Haus und Gesellschaft ersah und erlebte, nahm er in sich auf, um es in seinen Schöpfungen als Material zu sinnigen Vergleichen und gefälligen Situationsschilderungen zu verwerten. Denn nicht selten müssen glänzende Bilder und schimmernde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gleichnisse den zuweilen fühlbaren Mangel an gediegenem Stoffe ersetzen.

In grellem Gegensatz zu der Eleganz der Sprache Konrads, dem Wohlklange seiner Verse, der blühenden Fülle seiner Diktion und der unverwüstlichen Schilderungslust steht die Sprache des „Ave Maria". Die stilistischen Eigenarten des Hymnus, die an Konrads Schreibweise erinnern, entpuppen sich bei eingehender Prüfung als erborgtes Flickwerk, das die Armut an originellen Gedanken nicht verhüllen kann, obschon der Verfasser Bild um Bild anschleppt, um sein augenscheinliches Vorbild im Prunke der Darstellung noch zu übertrumpfen.

Wenn sich auch bei dem Streben Konrads, an Reichhaltigkeit des Stoffes alles Dagewesene zu überbieten, in den einzelnen Dichtungen Anklänge an bereits geschilderte Szenen und selbst förmliche Wiederholungen vorfinden, so wird doch der nämliche Gedanke in anderm Zusammenhange und in der Regel auch in neuem Gewande auftreten, und der peinliche Eindruck des bereits Dagewesenen wird etwas geschwächt.

In dem „Ave Maria" kehrt aber der nämliche Gedanke in fast stereotyper Form wieder, wie es aus den oben zitierten Stellen leicht zu ersehen ist. Unwillkürlich erhält der Leser den Eindruck, daß der Dichter seinen Hymnus mit aller Gewalt in die Länge zerren wollte und bei der Hälfte der Strophen alle seine Gedanken gemächlich hätte unterbringen können, wenn er nicht immer auf bereits Dagewesenes zurückgekommen wäre.

Noch unzweideutiger erweist sich die Unechtheit des Liedes aus der ungefügen Vers- und Reimtechnik, die sich fast in jeder Strophe kundgibt.

Es begegnet uns eine ganze Reihe rhythmischer Verstöße, die sich Konrad niemals zu schulden kommen läßt. Konrad vermeidet gewissenhaft den Hiatus, der in der mittelhoch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deutschen Poesie nur durch das Zusammentreten eines kurzen e in der Senkung des einen Wortes mit dem vokalischen Anlaute in der Hebung des folgenden Wortes bewirkt wurde. Falls das e des Auslautes, das mit einem vokalisch anlautenden Wort zusammenstieß, durch Elision beseitigt werden konnte, ohne daß dadurch dem Metrum Eintrag geschah, so war dies gestattet, obschon bessere Dichter, wie Konrad, auch in diesem Punkte Maß zu halten wußten; das „Ave Maria" ist von diesen uneigentlichen Hiaten förmlich durchwuchert.

Doch wenden wir uns den eigentlichen Hiaten des Liedes zu. Diese klaffenden Unebenheiten finden sich an folgenden Stellen:

Str. 1 V. 3. unde Evin samin.
Str. 3 V. 7. dâ dîn shôz sâ dünne in enthielt mit wünne.[1]
Str. 4 V. 12. duo wêre ie diu beste obe der sternin gleste.[1]
Str. 15 V. 13. deme sît ir an helfe unverdrozzin.
Str. 35 V. 3. wîs ien bî mit driuwe und verlîeh ien riuwe.[1]
Str. 36 V. 8. so daz wir in hitze iht erwarmin.

Während bei Konrad das Metrum der Stollenverse sich gleich bleibt, finden sich im „Ave Maria" zwei Stollenverse mit fehlerhaftem Auftakte:

Str. 22 V. 7. geburt mit zartim daufe.
Str. 23 V. 2. der kristin, jûdin, heidin.

Konrad meidet gerne Hebungen, die auf tonloses e (bezw. im Dialekt tonloses i) fallen; Fälle wie „únd heté wazzér genómen"[2] sind selten. Demgegenüber treten uns eine Reihe falscher Betonungen in dem Hymnus entgegen.

---

[1] Man könnte da einwenden, daß nach v. d. Hagens Strophenbau dieser Hiatus verschwindet. Doch auch in dieses System paßt der Vers nicht, da er nach der dritten Hebung weibliche Cäsur bewirkt, wo wir nach v. d. Hagens Konstruktion unbedingt eine männliche erwarten müssen.

[2] Otto 158; Haupt, Zeitschrift II, 375 Engelhardt 3, 174.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Str. 26 V. 9. werdín von dés vil léidin héllehúndis drú.
Str. 28 V. 7. dúr undír verbúrgin.
Str. 31 V. 9. sündér duo bít.
Str. 32 V. 9. liezé nuo gód.
Str. 34 V. 1. grúnt rehtís glaúbin.
Str. 34 V. 9. emphállin sínt unmé in fálshin glaúbin vúnt.
Str. 9 V. 9. dâ wúrt bestétit vútir, suón, heilégir geist.
Str. 12 V. 7. mít drâréginmuóte.
Str. 22 V. 1. wír warín verníhtit.

Auch der Reim unseres Liedes ist verwahrlost. Durch Konrads Dichtungen schlingen sich die mannigfaltigsten Reimstellungen, die stets korrekt, wenn auch nicht immer vom ästhetischen Standpunkte aus zu billigen sind, da es der Dichter zuweilen mehr auf metrische Künsteleien und unnützes Geklingel als auf die poetische Schönheit abgesehen zu haben scheint. Unregelmäßigkeiten im Reime, Assonanzen wie stein = heim,[1] nam = Judian[2] sind äußerst selten. Den rührenden Reim, der von spätern Dichtern unmäßig gebraucht wurde, setzt er mit der größten Zurückhaltung.

Anders sieht es im „Ave Maria" aus. Da begegnen uns eine ganze Reihe unechter Reime.

Str. 6. quillit — stillin.
Str. 22. lêre — reine.
Str. 23. diehtin — geslihtit.
Str. 30. bedaubit — vrauwit.
Str. 31. geruochint — vervluochit.
Str. 35. süenerin — schrîn.
Str. 39. slîchin — begrîfin.

Einen rührenden Reim weist Str. 7: armin = armin auf

[1] Silv. 80; Troj. 13682.
[2] Troj. 18701.
[3] W. Grimm, Zur Geschichte des Reimes, pag. 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Überhaupt scheint unser Dichter oft wegen des passenden Reimes in Verlegenheit gewesen zu sein. Denn während Konrad die Sprache mit erstaunlicher Leichtigkeit handhabt und Wort und Reim ihm nie ausgehen, sieht sich sein Doppelgänger im „Ave Maria“ genötigt, haushälterisch mit seinem kleinen Schatze von Reimen zu wirtschaften und verschiedene Reimstellungen oft zu wiederholen. Unser Lobgesang weist im ganzen 310 Reimstellungen auf, die aber auf eine viel geringere Zahl reduziert werden, wenn wir die Wiederholungen in Abrechnung bringen. So erscheint die Reimstellung: dauwe, frauwe, shauwe in Strophe 2, 6, 10, 19, 26, 33, 38; die Stellung shalle, alle in Strophe 13, 17, 19, 31, 39, 40; laugin, augin, daugin in Strophe 3, 7, 14, 18, 24, 28, 34; trôste, erlôste in Strophe 13, 15, 19, 22, 31; reine, kleine in Strophe 5, 12, 21, 23, 32; wundir, besundir in Strophe 4, 9, 15; dünne, künne, wünne in Strophe 3, 7, 8, 12; guote, muote in Strophe 29, 30.

Anmerkung: Zu diesem Kapitel vergleiche außer Josephs Ausgabe der „Klage der Kunst“ Hahn „Einleitung zu Otto“; Haupt, Anmerkungen zum Engelhardt; Goedeke „Deutsche Dichtung im Mittelalter“, II. Ausg., 198 ff.; L. Spach „Le Minnesinger Conrad de Wurtzbourg“, Colmar 1866 (aus der „Revue d'Alsace“); K. J. Petelenz „Konrads von Würzburg Leben und Bedeutung“; Jak. Baechtold „Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz“ (S. 117 bis 134); Wilhelm Scherer „Geschichte der deutschen Literatur“, 6. Kap.; Vilmar „Geschichte der deutschen National-Literatur“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV. Das „Ave Maria“ und die gleichzeitigen, inhaltsverwandten Marienhymnen.

Unter den Dichtungen, die in Anlage und Tendenz eine Verwandtschaft mit dem „Ave Maria“ aufweisen, ist an erster Stelle Konrads „Goldene Schmiede“ zu nennen. Manch funkelnden Stein hat der Verfasser unseres Hymnus aus dem glänzenden Geschmeide des fahrenden Meisters herausgebrochen, aber es will ihm nicht gelingen, sie von neuem in das Gold der Rede zu fassen zum strahlenden Diadem, das er der Himmelskönigin aufs Haupt setzen will. In einer ganzen Reihe von Bildern und Gleichnissen stimmen die beiden Dichtungen miteinander überein:

Gott ist der Himmelsfürste. G. S. 591. A. M. Str. 37.

Christus ist das Einhorn,[1] das, vom Himmelsjäger getrieben, zu Maria sich geflüchtet. G. S. 638—665. A. M. Str. 32.

Maria ist die blühende Gerte von Jesse nach Jerem. 11, 10 und Röm. 5, 12. G. S. 638—665. A. M. Str. 20.

Sie ist der Zunder, in welchem Gottes Flamme sich entzündete. G. S. 1152. A. M. Str. 2.

Maria ist das Lammfell Gedeons, welches allein vom Taue befeuchtet ward, während alles andere trocken blieb

[1] Das Einhorn ist ein fabelhaftes, wildes Tier von Pferdegestalt, das auf der Mitte der Stirn ein gewundenes, spitzes Horn als gefährliche Waffe trägt. Es kann nach altdeutscher Sage nur durch eine reine Jungfrau gebändigt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach[1] Richter 6, 37, 38. G. S. 1790—93. A. M. Str. 10.

Sie ist Gottes Tabernakel oder Schrein. G. S. 1274. A. M. Str. 16.

Sie ist Mutter und Jungfrau zugleich. G. S. 324—327. A. M. Str. 20.

Sie ist die Rose im Himmelstaue. G. S. 1908. A. M. Str. 2 und 36.

Sie ist die Turteltaube ohne Galle. G. S. 570. A. M. Str. 21.

Maria ist die Himmelskaiserin. G. S. 6. A. M. Str. 4.

Hunderttausend Zungen reichen nicht hin, ihr Lob zu Ende zu singen. G. S. 832. A. M. Str. 23.

Es erschallt im Himmel und auf der Erde. G. S. 1036 bis 1037. A. M. Str. 25.

Sie ist die triefende Honigwabe nach Hoh. Lied 4, 11. G. S. 206—209. A. M. Str. 28.

Sie erscheint im Wohlgeruch der Demut als mirrenwaz. G. S. 198. A. M. Str. 15.

Christus singt sein Sterbelied am Kreuze, indem er „ely" rief, ein Wort, das die Dämonen vertreibt. G. S. 976—983; 1974—1977. A. M. Str. 32.

Der Teufel wird genannt hellehunt. G. S. 544. A. M. Str. 26. hellewurm. G. S. 166. A. M. Str. 4.

Außer Konrads „Goldene Schmiede" weisen noch Marners[2] „Eva und Ave" und das „Ave Maria" des Meisters

---

[1] Symbol ihrer gottbegnadeten Mutterschaft.

[2] Der Marner (geb. um 1230) versuchte sich in allen Gattungen deutscher Lyrik und vereinigte damit auch die Kunst lateinischer Dichtung. Er behandelte Weltliches und Geistliches, schrieb Fabeln, Parabeln und Novellen mit lehrhafter Tendenz und satirischer Nutzanwendung auf seine Zeit, politische Sprüche, Minnelieder, Tagelieder, Gebete, Marienlieder. Mit ihm begann die heftige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Poppe[1] Ähnlichkeitspunkte mit unserm Hymnus auf. So stimmt das „Ave Maria“ zuweilen fast wörtlich mit Stellen aus Poppes gleichnamigem Hymnus überein.

Str. 2 von Poppes Lied beginnt: Avê Maria! swaz der creaturen lebt, swaz vliuget, vliuzet, wetet, gêt, klimt oder swebt, dem mac diu maget gebieten wol mit schalle. Hierzu vergleiche die Stelle aus Str. 2 unseres Hymnus: swaz ûf erdin gêt, swebit oder krîsit, swaz den galm bewîsit, hiemils keiserin, dem mahtû gebietin.

Poppe, Str. 3.

Ave Maria! maget du bist gnôden vol.

Ave Maria, Str. 2.

Ave Maria! muotir allir gnâde.

Poppe, Str. 5.

du Gedeônis vel daz wandel nie versneit.

Polemik, in der sich die verschiedenen Sänger befehdeten, und die zur bekannten Sage vom Sängerstreit auf der Wartburg Anlaß gab. Der Marner ward als blinder Greis im Jahre 1287 von habgierigen und eifersüchtigen Gesellen ermordet.

[1] Ein Zeitgenosse des Marner und Konrads war Meister Poppe, zubenannt der Starke. Von Haus aus war er wohl ein Bayer, durchreiste aber schon frühzeitig das ganze obere Deutschland und Österreich und kam wohl, wie Konrad, nach langen Irr- und Wanderfahrten in Basel zur Ruhe. Poppe war ein begeisterter Anhänger Konrads; in einem Lied beklagt er tief den Tod des Meisters, und bittet Gott bei allem Erbarmen, das er je der Menschheit erwiesen, er möge diesen „erwelten meister wert“, obschon er sündiger Mensch gewesen, in steter Gnade halten. Er betet:

O hoer unde starker almechtiger Got,
Durch dyn almechtiheit, durch dich, durch dyn gebot,
Durch daz du mensche wurde, so habe stete in dynen gnâden,
Ob hie habe kegen dir missetreten,
So wes gebeten,
Um den irwelten meister wert von Wertzeburg Conraden.

(Cf. v. d. H. M. S. Bd. II, S. 383, Nr. 27.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ave Maria, Str. 10.

vel, daz Gideône sîner kiusche wielt.

Poppe, Str. 18.

Ir forme gar durchsüezet hât, was in deme trône
wonet und dorunter; der hôch gelobten trinitât
ist dîn vil minnichlîche ein lebender zunder.
vater, sûn, heileger geist
thâten dich, schoene, swanger,
dâ zwischen, sô man von dir saget,
belîbe dâ maget.

Ave Maria Str. 2.

duo hast durchluohtit godis êbenêwekeit
mid persônin dren, du lebindir zuondir,
was daz nit ein wundir? vater, sûn,
den geist, truege âne allin smerzin.

Poppe Str. 9 (Schlußstrophe).

So Jesus, der vil reine degen,
des rehtes pflegen wil in grôzem zorne,
dâ laz uns, maget, niht under wegen,
sô man die krône siht mit manigem dorne,
sper und die kriuze und nagele drî,
dâ bî die gotes sêre tiefen wunden,
genôden tuo uns sorgen vrî,
so daz wir an deme rehten werden vunden
vor des vil grimmen angesiht,
ein maget ob allen vrouwen;
der dîne brust gesogen hat
âne missetât
des gnod hilf uns, das wir in êwikeit
in müezen schouwen.

Ave Maria Str. 40.

Ave Maria! vor deme grôzin zorne,
den der ûzerkorne god wil an deme tage hân,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sô sîn geriehte muoz ergân die sliehte,
sô sich scheidint liebe von den leidin:
erst sô stêt daz reht vor allir milte.
God, den nie bevilte nôt, hat sîn gewalt.
Sîne tiefin wundin sint zuon selbin stundin
uffin gar; sich hebit jamirs scheidin:
gesundirt wirt vor godis reine augin gar
alliz wilde unstete Adâmis künne.
God füege uns die wünne bî der engil shâr,
dâ die zartin alle sint mit rîchim shalle!
hilf uns, in hiemils augenweidin!

Maria erscheint als Rose in süezem touwe.
A. M. Str. 2. Poppe Str. 1.
als himelrîches vrouwe.
A. M. Str. 2, 6. Poppe Str. 1.
als der engel künigin.
A. M. Str. 23, 12. Poppe Str. 2.
als kaiserin, himelkaiserin.
A. M. Str. 4. Poppe Str. 3.
als vrideschilt.
A. M. Str. 26. Poppe Str. 3.
als lebendes maienrîs.
A. M. Str. 25. Poppe Str. 4.
als arke, dâ sich got hat in geslozzen.
A. M. Str. 16. Poppe Str. 4.

Der Satan erscheint als der leide vîend.
A. M. Str. 1. Poppe Str. 4.
als der leide, vil übele hellehund.
A. M. Str. 26. Poppe Str. 4.

Die Ewigkeit erscheint als êbenêwigkeit (coaeternitas) Poppe Str. 7; im „Ave Maria" Str. 2, ein Ausdruck, der sich sonst nirgends in der mittelhochdeutschen Dichtung vorfindet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Marners „Eva und Ave“ begegnen uns Ausdrücke wie helle gluot, arger wurm, hôher engel kaiserin, gebluomtes himelrîs.

Übrigens deckt sich der Inhalt des „Ave Maria“ vielfach mit dem Lobgesange des Marner.

* * *

Wenn wir zum Schlusse unserer Arbeit Mutmaßungen hinsichtlich des Verfassers des „Ave Maria“ äußern wollen, so dürfte wohl zunächst Meister Poppe in Betracht kommen.

Poppe strebt nach bilderreicher Darstellung; er prunkt gern, wie sein Vorbild, mit geistlicher und weltlicher Gelahrtheit. Seine Sprache weist nicht selten kühne Bildungen auf, wie gevelset (v. d. H. Bd. II, S. 381 Nr. 18) = felsenfest begründet; kripte und barnte (v. d. H. Bd. II, S. 381 Nr. 19) = ließ sich in die Krippe legen und ward ein barn (Kind); wolzungik und wolklungik (ibid. Nr. 27. S. 383) = zungenreich und klangvoll.

Jedoch die Sorgfalt Konrads für die Reinheit des Reimes besitzt er nicht; er ist in der Reimbehandlung oft recht fahrlässig und gestattet sich Freiheiten, die Konrad und die bessern Meister nie zuließen. Vergleiche in dieser Hinsicht Reimstellungen wie:

gar: jâ	(v. d. H. Bd. II, S. 377, 1);
an: missetân	(„ „ „ 282, 23);
gelîche: rîche	(„ „ „ 379, 8);
gelârt: wart	(„ „ „ 382, 20);
dich: wunderlich	(„ „ „ 378, 6);
dort: gehôrt	(„ „ „ 380, 13).

Noch schlimmer sind Stellungen, wie:

wetten: steten	(v. d. H. Bd. II, S. 380, 12);
kan: zogen	(„ „ „ 379, 7);
Westvâle: male	(„ „ „ 383, 25).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hell ns Ausdrücke wie
him erin, gebluomtes

mit Maria" vielfach

hin it Mutmaßungen
dür äußern wollen, so
acht kommen.
ger lung; er prunkt
heit veltlicher Gelahrt=
wie e Bildungen auf,
beg 18) = felsenfest
= , S. 381 Nr. 19)
wo ein barn (Kind);
reic 5. 383) = zungen=

besi einheit des Reimes
läss ng oft recht fahr=
Me ad und die bessern
wie cht Reimstellungen

377, 1);
282, 23);
379, 8);
382, 20);
378, 6);
380, 13).

380, 12);
379, 7);
383, 25).

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN® Gray Scale
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
R G B W G K C Y M

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn wir nun diese Schwächen Poppescher Reimkunst mit den prosodischen Verstößen, die wir im „Ave Maria" (Kap. III) namhaft gemacht haben, in Vergleich bringen, wenn wir ferner die überraschende Ähnlichkeit des „Ave Maria" mit Poppes gleichnamigem Hymnus in Betracht ziehen, so wäre die Vermutung nicht ganz unbegründet, daß Poppe der Urheber unseres Liedes sei. Nichts spricht ferner dagegen, daß ihm bei der Abfassung des „Ave Maria" Konrads „Goldene Schmiede" als Vorlage und gleichsam als Bildermagazin gedient habe, daß er manche seiner Ideen über die Freuden und Leiden der Gottesmutter aus des Marners „Eva und Ave" geschöpft habe. Durch die Verherrlichung der unbefleckten Empfängnis Mariä (Str. 1) und die Schilderung der Hölle und ihrer unheimlichen Insassen (Str. 34), die aus dem Passionsspiele und den Mysterien des ausgehenden Mittelalters unter dem Volke bekannt waren, wollte er mit seinem theologischen Wissen prunken.

Welcher Beweggrund ihn aber verleitete, das Lied dem geschätzten Meister unterzuschieben, ob Gewinnsucht oder Gelehrteneitelkeit, davon können wir kaum eine Ahnung haben. Was sein eigenes „Ave Maria" betrifft, so dürfte es vielleicht spätern Ursprungs und wohl ein Auszug der großen Kanzone sein, die dem späteren Liede nach Inhalt und Form weit nachsteht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf